

Reich und der Eingekaufenen für zweite Hypotheken zur Befreiung der Beteiligte des gemeinnützigen Wohnungswesens. Hierbei dürfte der Gedanke maßgebend sein, daß die Reichsregierung, wenn sie überreife Mittel für die Beschaffung der zweiten Hypotheken nicht zur Verfügung stellen und auch keine Bürgschaft dafür übernehmen könnte, jedenfalls die Aufgabe habe, zu unteruchen, ob und wie weit die zivilrechtlichen Grundlagen für das Hypothekennutzen einer Verbessehung bedürfen. Verhandlungen mit den Versicherungsverhaltern über die Bürgschaft für zweite Hypotheken haben bereits stattgefunden. Im der Reichstagskommission wurde seinerzeit besonders betont, daß die Unterfütterung des Reiches bei der Förderung des Wohnungswesens durch eine Bürgschaftübernahme auch Privatunternehmern zugute kommen könnte, wodurch eine Erweiterung der Bürgschaft in dieser Hinsicht über die Kreise der Genossenschaften hinaus ermöglicht werde.

Deutsches Reich.

— Die Jungelsteuere. Im Hinblick auf die Steueranschauung bekanntlich beschließen, in das neue Einkommensteuer-Gesetz eine Bestimmung aufzunehmen, wonach alle ledigen Steuerpflichtigen, die keine Familienangehörigen ernähren und mit einem Einkommen von über 2100 M. eingeschätzt sind, sowie alle verwitweten Steuerpflichtigen mit einem Einkommen von über 1000 M. besonders Steuerzuschläge zu zahlen haben. Diese Zuschläge haben nun die Kammern sämtlicher Steuerämter erregt. Verschiedene Minister föderaler Bundesstaaten sollen sich die von dem Ausschuss zu dieser Steuer gegebene Begründung erbeten haben. Die Jungelsteuere dürfte also, wenn diese Bedingungen kommen, auch bald in anderen Bundesstaaten aufzuheben. Dabei ist noch sehr fraglich, ob diese Steuer in Lübeck selbst Annahme findet; man befürchtet von ihrer Einführung eine Behinderung des Rentnerausgangs, den Lübeck bei seinen gegenwärtigen Verhältnissen sehr nötig habe. Ein Kleinhaat wie Lübeck dürfte nicht den Anfang mit einer solchen Steuer machen. Die Lübecker Wesselerstraße möchten wohl gern das Geld von den Jungelsteuern nehmen; aber andere sollen vorangehen und das Risiko übernehmen.

— Der „Berliner“ wird! Unter dem Titel: Selbstsame Auszeichnung schreibt der Deutsche Kurier: Aus Anlaß der Jahrhundertfeier in Schlesien erhielten den Orden Mercedoren 4. Klasse auch die beiden Gebrüder Nischke. Von diesen holte sich noch im vorigen Jahre der eine, Konstantin v. Nischke, Generaldirektor der Nischke, die vor zwei Monaten Generaldirektor der Konstantin Nischke'schen Wagengesellschaft, wegen mehrfach öffentlicher Beleidigung eine Geldstrafe von 100 Mark. Er nannte u. a. einen nationalliberalen Gegner ohne Grund einen „unerschämten Patron“. Sein milderer Bruder, Landesdirektor und Ritter Georg Nischke, der in Ober-Schlesien, Kreis Guben, Vorsitzender des Bundes der Landwirte, belegte ohne jede Veranlassung seinen Gegner dem Deutschen Bauernbunde u. a. mit dem Ausbruch „Lump“. Die Strafkammer zu Glogau nahm ihn dafür ebenfalls noch im vorigen Jahre in eine Geldstrafe von 800 Mark.

Diese hervorragenden konservativen Staatsstufen sind in der Tat der Orden würdig.

Holland.

Verfassungsreformen. Am Dienstag wurde das Parlament der Niederlande mit einer Rede eröffnet, in der eine Verfassungsrevision zur Einführung des allgemeinen Wahlrechts für die Männer angekündigt wird. Das allgemeine Wahlrecht soll sich zunächst auf die Männer beschränken. Die Einführung des Frauenwahlrechts würde eine weitere Folge sein, sobald sich das allgemeine Wahlrecht „eingelebt“ hat. Die Verfassungsrevision soll schnellstens vorbereitet werden. Die Rede kündigte ferner die Einsetzung einer Staatskommission an, der die Regelung der Staatsubventionen für kirchliche Schulen übertragen werden soll. Ferner werden angekündigt eine Reihe Reformen der sozialen Gesetzgebung; des Invaliden-Gesetzes, des Krankenversicherungs-Gesetzes usw. An Steuer-Gesetzen sind in Aussicht gestellt eine allgemeine Einkommensteuer und eine Erhöhung der Erbschaftsteuer. Ferner wird ein Gesetzentwurf über die Forderung des Zudeckens angekündigt. Schließlich will die Regierung die letzten Lebensmittel von Frontisten auf Java und Madura beseitigen und die Erziehung der Eingeborenen fördern, die sich den verschiedenen Bedürfnissen der einzelnen Bevölkerungsgruppen

von Niederländisch-Indien anpassen und von den Grundbesitzern rechtliches Letztwort und gegenseitiger Achtung der Klassen geleitet sein soll.

Dalman.

Kirchliche Nicht-tätigkeit. Wie aus Konstantinopel berichtet wird, wurde in der Sitzung des griechisch-orthodoxen am Dienstag die Frage der Zugehörigkeit kirchlicher Angehöriger zu Gunsten der Türkei geregelt; über die Frage der Zugehörigkeit Dimotiken muß dagegen noch verhandelt werden.

Latin hört auf zu erscheinen. Das türkische Blatt Latin, das wegen Veröffentlichung einiger militärischer Kritiken suspendiert wurde, wird überhaupt nicht mehr erscheinen. Der Chefredakteur des Blattes Jussein Nischid ist aus dem jung-türkischen Komitee ausgetreten.

Portugal.

Anarchistische Umtriebe gegen die Republik sollen angeblich wieder in Lissabon im Gange sein. Den Behörden erscheint besonders bedrohlich, daß in Lissabon täglich Hunderte von Arbeitern Waffeln verlangen, um angeblich in Spanien Arbeit zu suchen. Die portugiesische Regierung hat daher beschloffen, die Ausstellung dieser Waffeln möglichst zu beschränken.

China.

Japanische Wählerarbeit. Chinesische Blätter behaupten, daß die japanische Regierung bei den chinesischen Wahlen großen Anteil genommen habe. So haben z. B. japanische Wahlen den Revolutionären 10 Millionen Yen vorgestreckt, und die Wahlenfabrik in Tokio, die unter Slaasaußsicht steht, habe nach Peking und Schanghai für 2 Millionen Yen Wahlen geliefert. In den Reihen der schinginesischen Revolutionäre sollen bis zu 10 000 Japaner geschickt haben.

Aus Schanghai ist der Führer der chinesischen Nationalistenpartei in Tokio eingetroffen, um den Führer der Revolution, Dr. Sun jatsen, von der Notwendigkeit seiner Rückkehr nach Südjina zu überzeugen.

Gewerkschaftliches.

Ein Nachspiel

zum Oberlausitzer Brauntohlenarbeiterstreit

Einem ein Schadenersatzprozess, der sich bis jetzt vor dem Landgericht Bautzen hingezogen hat. Im Sommer 1911 streikten mit den übrigen Bergarbeitern des Reviers auch die des Brauntohlens und Bräutnerwerkes Dörfles in Hirschfeld. Hier wurde der Kampf besonders scharf geführt, da der bekannte Direktor Faber alles daran setzte, damit die Bergarbeiter im Kampf unterliegen sollten. Eine Anzahl politischer Streikbrecher hatte Faber sich schon zu verschaffen gewußt, als er am 24. Juli 1911, abends gegen 11 Uhr einen neuen Trupp erwarbete und mit den bisherigen am Bahnhof erschien. Auf dem Nachhausewege kam es dann an einer Stelle zu einer Schlägerei. Aus den Reihen der Streikenden und der Ganimoder, bei denen sich über Fabers Verhalten große Erbitterung geltend gemacht hatte, erhob sich, nachdem Faber mit seinen Streikbrechern schon circa 60 Schritt weit entfernt war, ein Ruf: „Das gab Veranlassung zu dem Kommando: „Alle Mann zurück, haut ein!“ Die Reihen, die mit Knütteln, Drahtseilen und Schlagringen ausgerüstet waren, stürzten zurück und hieben auf alles ein, was sich ihnen in den Weg stellte. Eine ganze Anzahl Verwunden wurde schwer verletzt. U. a. erhielt ein Arbeiter eine acht Zentimeter lange Schlagwunde am Kopf, ein zweiter hatte Stichwunden im Arm und in der Brust, und dem Bergarbeiter Hoffmann aus Seitzendorf wurde das rechte Auge ausgehauen. Das alles geschah in wenigen Minuten. Als Faber dann bei seiner Rückkehr wieder angelangt war und mit den Worten: „Aufhören, gut man!“ die Ruhe wieder herstellte, da hatte ein unbedeutender Hilfsarbeiter die Gewißheit erlangt, daß Faber das erst erwähnte Kommando gegeben hatte, wenn er ihn auch schon vorher an der Stimme erkannt hatte. Hoffmann, dem der Bergarbeiterverband Nachsicht gewährt, klagte nun gegen Faber auf Zahlung von 1500 M. Schmerzensgeld und 800 M. jährliche Rente, weil er dauernd zum Krüppel geworden war und als Bergarbeiter gar keine und somit nur schwer Arbeit finden würde. Faber wurde der Anstiftung zur Körperverletzung beschuldigt. Der Verletzte hatte zwei Zeugen zur

Seite, die bestimmt anfügten, das Kommando habe Faber gegeben. Auch Hoffmann war bereit zu beschwören, daß er Faber an der Stimme bestimmt erkannt habe; er kam aber nicht zum Schwur. Der Beklagte brachte ebenfalls eine Anzahl Zeugen, teils polnische Arbeiter, teils Angehörige des Dörfleswerkes. Ihre Aussagen standen im Gegensatz zu den Aussagen der Zeugen Hoffmanns.

Hiernach lag das Gericht die Schlichtung nicht für geklärt an und schob Faber den Eid darüber zu, daß er das Kommando nicht gegeben habe. Faber leistete trotz der bestimmten Aussagen der Hoffmannschen Zeugen den Eid, und nun stellte sich das Gericht auf den Standpunkt, daß Faber die Bezeugung nicht getan habe. Was den Unbeteiligten mehrwärtig betrafen dürfte, ist die Tatsache, daß man Hoffmann nicht schwören ließ, ja ihn nicht einmal zur Gerichtsverhandlung zuließ, während Faber, der doch ein großes Interesse an dem Ausgang des Streits hatte, zum Schwur zugelassen wurde. Das Gericht unterwarf in der Begründung für die Abweisung der Klage sogar noch einen besonderen Rechtfertigungsversuch für Faber.

Gefahrenarbeiterfreier in Stettin.

Die städtischen Gefahrenarbeiter in Stettin sind heute in den Aufstand getreten, da die städtischen Körperchaften die gestellten Forderungen abgelehnt haben. Am Freitag sind von 900 Mann etwa 600 in den Aufstand getreten. Die Verwaltung kann augenblicklich nur die dringendensten Schiffsaufbereitungen vornehmen, „hofft“ aber in etwa drei Tagen den gesamten Bedarf an Streifbrechern gedeckt zu haben.

Kleine gewerkschaftliche Nachrichten.

Das Berliner Streikbrecherbureau in der Defaurestraße, das bei der Firma Reichstein, Brennabor Werke in Brandenburg a/O, Arbeitswillie anwirbt, ist auch am Dienstag wieder von etwa 50 Polizeibeamten, darunter vier berittene und drei Polizeioffiziere, bewacht worden. Nun liegt noch einer, die Arbeitswilligen seien klaplos! In China, Tapereier! In Peking - m. Reda leben bei der Firma Wod & Zeit die Arbeiter und Arbeiter in Differenzen. Die Firma sucht in allen möglichen Zeitungen nach Arbeitern. Zugang ist fernabzuhalten. Die Arbeitseinstellungen in England mehren sich. In Dublin ist die Lage unruhig. Die Lebensmittelpreise steigen. Nach den letzten Nachrichten beläuft sich die Zahl der in Birmingham Streikenden auf 4000. In Dublin sind alle Verhandlungen abgebrochen worden.

Verantwortlich für den Artikel: Politische Überlicht, Parteianwärter Paul Hennig, Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Karl Bach, Lokales Wilhelm Koenen, für Provinziales Gottlieb Kasparck, für die Anzeigen Wilhelm Herzog, Verleger Alfred Jahnke, sämtlich in Halle. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Druckerei (G. G. u. b. H.).

PUCK
DIE NEUE QUALITÄTS-
3
Pfg.
CIGARETTE
GEORG A. JASMATZKI A. G. DRESDEN
GRÖSSTE DEUTSCHE CIGARETTENFABRIK

3428



Herbst und Winter 1913-14

Geschäftshaus

J. LEWIN

Halle an der Saale, Marktplatz 2 und 3.

Die Saison-Ausstellung für Damen- und Kinder-Hüte ist eröffnet!

Unsere Schaufenster sowie die reichhaltigen Läger zeigen Original-Modelle und Schöpfungen eigener Ateliers

in dezentem ausgewählten Geschmack und bringen wir auch diesmal durch Verwendung allerbesten Materials in Verbindung mit geschickter Farben-Komposition die bevorzugtesten Erzeugnisse der tonangebenden Mode.

Walhalla-Theater

Direktor u. Regisseur: Paul Böttgen.
Das phantastische Spezialitäten-Programm.
10 Variété-Sensationen 10.

Marin Western: Die bemalte Venus.
Unvergleichliche Schönheit und Kunst.
Träume aus dem Paradies. **Neu!**

The great Lende & Tilly
Bester Balance-Akt der Welt.

Ledo, der menschliche Hund als Rechner und Gedankenleser.

Siera Vontana M. u. H. Stermegg-Buett. Aggy Frimts engl. Tänzerin.

Gustav Blockwonn u. Miss Claire
Die brillanten Kunst-Radfahrer.

Steffen Brothers Die Original-Korbpringer. Adolf Hartley Karikaturen-Komiker. Walhalla-Kino Neueste Aufnahmen.

Kretzschmar Bauern-Hunde-Theater.
„Das gestörte Kendausov“. Hundestück in 1 Akt, gespielt v. 25 Hunden. Ort: Kotersdorf. Zeit: In die Hundstage. Humor! Kunst! Lachen ohne Ende!
Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise.

Burg-Kino.

Unerhofftes Glück, 3 Akte, 9 Akte.
Liebe, Leib und Entfugung eines vorbestraften Menschen.
Die Original-„Der Ueberfall.“ 5 Akte, 1 Akt.
Einlage: „Der Ueberfall.“ 5 Akte, 1 Akt.
Einlage: „Der Ueberfall.“ 5 Akte, 1 Akt.

PASSAGE - THEATER

Halle (Saale) Lichtspielhaus Leipzigerstr. 88

Ab Mittwoch den 17. September o. r.
Programm-Wechsel.

Auf Grund vielseitiger Nachfrage gelangt die herrliche Film-Biographie
Richard Wagner
nochmals vom 17. bis 19. d. Mts. zur Vorführung und zwar zu regulären Kassenpreisen.
Auserdem das weitere erstklassige Programm.
Beginn der Vorführungen 4 Uhr nachmittags.
Die Direktion.

Bitterfeld.

Sonntag den 21. September abends 7 1/2 Uhr im Restaurant „Hohensollern“.

2. Lieder-Abend

der Gesangsvereine „Vorwärts“ Bitterfeld, Delitzsch, Greppin u. „Hoffnung“ Holzweißig, Mitglieder des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.

Zum Vortrag gelangen:
Männer-, gemischte und Frauen-Chöre und werden einzeln sowie im Massenor gesungen von **ca. 200 Sängern und Sängerinnen** (Dirigent: Rob. Drechsel).
Ohne Einladung kein Zutritt. *1705

Zur Anfertigung feiner Herren-Garderobe nach Maß empfiehlt sich
Otto Bartelt, Hallorenstrasse 1c, I, I.
Großes Lager deutscher und englischer Stoffe.

Wohnungs-Einrichtungen

und einzelne Möbel in guter, reeller Ausführung, zu billigsten Preisen. 3125

G. Schaible, Möbelfabrik.

Verkauf: Gr. Märkerstr., neben Ratskeller und Alter Markt 1.
Transport nach allen Orten Deutschlands frei.

Maschine, wenn es ein gutes Federbett sehr billig zu verkaufen
Geiststrasse 21, II, rechts. **Bretter, Kisten.** Breiten alle verkauft billig! Leipzigerstr. 19. *1707

Doppel-Clyso (Spülpritzen) komplett M. 2, 3, 4, 5 u. 6.50
Ferner empfehle:
Spül-Apparate bewährter Systeme. Spülpulver, Irrigatoren (Spülkannen), Gummiharn aller Art, Damenbinden, Leibbinden, Wöchnerinnen-Bedarfsartikel usw. usw.

C. Klappenbach,

Gummiharn-Spezialgeschäft und Versandhaus,
Grosse Ulrichstrasse 41, Ecke Kaulenberg,
weiter Eingang vom Kaulenberg.
1892

Radrennbahn Halle (Saale)

Horsburger Chaussee.
Dir.: Paul Böttgen und Rudolf Dietrich.

Das letzte diesjährige Radrennen

Sonntag den 21. September 1913, nachm. 4, 3 Uhr.
Kessner-Beginn 5 Uhr.

Meisterschaft um die Gold. Meisterschafts-Medaille.

Größte diesjährige sportliche Veranstaltung des Deutschen Radfahrers-Bundes (Gau 17, 17a und 18). — Ferner:

Große Berufsfahrer-Dauer-Rennen

hinter Riesen-Motoren.

I. Fritz Theile-Erinnerungs-Rennen. Dauerrennen über 1 Stunde. Preise Mark 900.—, 700.—, 500.—.
Schrittmacher: Max Häfisenrath.
II. Preis von Gleichenstein. Dauerfahren über 10 Kilometer. Preise Mark 400.—, 300.—, 200.—.

Am Start:
Adam Bräunler, Hiesha, Meistersfahrer von Bayern. Paul Janke, Hans Lange, Erfurt, Meistersfahrer von Thüringen. Schrittmacher: Max Häfisenrath. Ein grosser Motor steht in Reserve!

Meins Arosa, Köln, Weltmeister von 1911. Sieger vom grossen Saalepreis 1913. Schrittmacher: Tony Hecker

Der Stand der Dauerrennen wird durch Flaggsignale angezeigt.
Grosses Training: Donnerstag, den 18., Freitag, den 19., Sonnabend, den 20. September von nachm. 5 Uhr ab und Sonntag, den 21. Septbr. von vorm. 10 Uhr ab. Entree 20 Pfg.

Preise der Plätze:
Neul Loge (num. Sitzplätze) M. 2.75, im Vorverkauf nur an der Tageskasse des Walhalla-Theaters M. 2.50.
Tribüne (num. Sitzplätze) M. 2.50, im Vorverkauf M. 2.25.
Neul Sattelplatz (num. Sitzplätze) M. 2.00, im Vorverk. M. 1.75.
Sattelplatz-Steckplatz . . . M. 1.50, im Vorverk. M. 1.25.
II. Platz . . . M. 0.75, im Vorverk. M. 0.60.
Programme à 15 Pfg. Vorverkaufsstellen wie bisher. Fahrrad aufbewahren 20 Pfg.

Wansleben u. Umgeg.

Den vielseitigen Wünschen entsprechend, habe ich in **Wansleben** bei Herrn Konditor Kautsch, gegenüber dem Bahnhof, eine **Filiale** eröffnet. Sprechstunden: Wochentags von 9 1/2—12 1/2 Uhr, Sonntags von 9 1/2—12 1/2 Uhr.

Zahn-Atelier Britannia.

Hauptgeschäft: Halle a. S., Gr. Ulrichstrasse 11.
— Spezial-Behandlung für nervöse und kranke Personen. —
— Sehr mässige Preise. — Teilzahlung. — Telefon 8665.

Einem geehrten Publikum von Bitterfeld-Steinwittenberg hierdurch die ganz ergebene Mitteilung, daß ich mit heutigem Tage eine **Besohl- u. Reparatur-Anstalt** eröffne. In dem ich höflichst bitte, mich in meinem neuen Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen, entnehme
hochachtungsvoll **Paul Hamprecht.**
Piestertitz, Schuffr. 2. b. 15. Septbr. 1913. *1704

Partei-Schriften empfiehlt die **Volks-Buchhandlung.**

Spollo-Theater.

Donn. Mittwoch 17. Septbr. abends 8 1/2 Uhr: zum 2. Male
„Königin ohne Krone“.
Dr. Müller-Ausstattungsstück in 3 Akte (7 Bildern) von V. Schreyer u. S. v. Zug (Verfasser v. „Krone u. Hefel“ u. „Prinz u. Bettlerin“).
In London Hunderte von Aufführungen!
Die neuen Dekorationen entworfen dem Theater-Artisten von H. Grieb, Berlin; die neuen Kostüme dem Ausstattungs-Artisten der „Gama“ in Düsseldorf.

Kopfläuse

besitzt radikal Haarlosmachend, entfernt d. Hartigen Schuppen, befördert vorwärts den Haarwuchs, à Fl. 50 Pfg. *46
Eingros: Otto Buchmann, Ludw. Wucherstr. 7, und in den Drogenriesen von Carl Bahr, Gr. Brunnenstrasse 2, Max Beyer, Oleariusstrasse 8, Rich. Bitter, Ludwig Wucherstr. 60, F. A. Hildebert Fritze, Südstrasse 52 u. Beesenerstr. 100, Paul Fritzsche, Delitzschstrasse 14, A. Frömann, Ecke Zwinger- und Jakobstr., Wilhelm Höfer, Geiststr. 59/60, Max Holländer, Alter Markt 4, Hugo Jähdeke, Schmeerstr. 18, G. Krüger, Königstrasse 24, Max Ott, Steinweg 26, Otto Saatz, Herrenstr. 25, Hermann Sack, Gr. Steinstr. 25, in der Schwann-Drogerie, Leipzigerstrasse, Ecke Poststr., u. Wiesner, Willy Weise Nachf., Lindenstr. 55, sowie in allen anderen Drogenriesen.

Stadttheater Halle (S.)

Fernruf 1181.
Direktion: Geh. Hofrat Richards.
Donnerstag den 18. Sept. 1913.
13. Vorst. im Abonn. 1. Wert.
Zum letzten Male:
In der neuen herrlichen und dekorativen Einrichtung:
Der Freischütz.
Romantische Oper in 3 Akten von C. M. v. Weber.
Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr. 8427

Freitag den 19. Sept. 1913.
14. Vorst. im Abonn. 2. Wert.
Die Förster-Christi.
Operette in 3 Akten u. Georg Sarno.

Möbel-Fabrik

der Vereinigt. Tischlermeister, R. Stenitzschke 6, empfiehlt ihre Fabrikate zu feinen und soliden Preisen.

Rossfleisch

und Butter gibt es Sonnabend in Benndorf b. Henmark-Redra, nahe der Schule. 2147

Leibnitz-Biskuit

in Fet-Verpackung und lose empfiehlt
Karl Booch, Weichstr. 1
Marktplatz im Burg. (Für Viehbesitzer u. Fabrikpreisen frei Haus.)

Kasse 70
Papier, Blech, Lampa, Eisen, Gummi, Metalle und Felle.
Herrn Rein, Halle, Leibnitzstr. 21. 2100.

Spelse-Zwielein,

ausgereifte Winterware, 50 kg mit neuem Sach 3.40 2717, unfr. gegen Nachnahme. (Zur gültig b. 1. Nov.) *1708 Paul Neumann, Altenweddingen b. Magdeburg.



Delikater, saftiger
Schweizer-Käse Pfund **84** Pfg.
Allerfeinster, grossgelochter Pfund **100** Pfg.

F. H. Krause,

16 Filialen.

4440

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 219

Halle (Saale), Donnerstag den 18. September 1913

24. Jahrg.

Morgen, Donnerstag d. 18. September, abends 6^{1/2} Uhr (gleich nach Arbeitsschluss) im Volkspark, Burgstr. 27:

Protest-Versammlung gegen den Beschluss des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung betr. die Arbeitslosigkeit.

Tagesordnung

1. Die Not des Volkes und unsere Stadtväter.

2. Die Arbeitslosen-Versicherung.

Referenten: Parteisekretär **Julius Hildebrandt** und Arbeiterssekretär **Friedrich Kleis.**

Arbeiter heraus!

Jeder agitiere, damit den Vertretern des Geldsacks die Antwort werde.

Der Sozialdemokratische Verein für Halle u. d. Saalkreis.

Der Vorstand.

Das Gewerkschafts-Kartell.

Der Vorstand.

Massenstreik-Debatte.

Senae Parteitag, 2. Verhandlungstag.

O. B. Jena, 18. September 1913.

Ag. Mittags-Sitzung.

In der fortgesetzten Debatte über den Massenstreik erzählte das Wort

Ernst-Rohmer:

In der bisherigen Debatte hat niemand „leute“ und niemand „nie“ gesagt. Alle Redner waren sich der ungeheuren Schwere des Massenstreiks gerade in Deutschland bewusst. Wir haben noch jetzt über dieses Thema zu sprechen, das es mir fast leid tut, schon wieder einen Bericht zu fassen. Sprechling hat vor längerer Zeit die auch von Hofmann-Goltz mit Beifall aufgenommene Lehre begründet, in Deutschland könne der Generalstreik nur ein direkter und zwar ein letzter entscheidender Zusammenstoß zwischen Proletariat und Bourgeoisie sein. Gute launet wohl auch David nicht mehr, daß wir mit dem Massenstreik auch Teilerfolge, Reformen erlangen können. Aber wir müssen uns hüten, zu rasch vorzugehen. Wir haben ja zu allererst die deutsche Langsamkeit. Wegen uns steht die politische Verfassung Deutschlands und der Mangel an wirtschaftlichen revolutionären, d. h. verständig von glücklichen Unabhängigkeitskämpfen, erhaltenden Kräfte. Wir sind in Deutschland nicht unter glänzende unerreichte Organisation. Gerade um ibrerwillen müssen wir die Einigkeit von Partei und Gewerkschaften unbedingt aufrecht erhalten; in Frankreich ist sie zum schwersten Schaden der Arbeiterklasse durch den „Repetier-Generalstreik“ der Sozialisten in die Wege gegangen. Der Massenstreik ist aus kein geeignetes Mittel, die Furcht der Massen zu überwinden. Nur sie sind lahm, nicht der Parteivorstand oder die Generalkommission. Aber ihre Barmherzigkeit (Barmherzigkeit) ist nicht lahm! muß so oder dem Generalstreik überwinden werden. Wir müssen die Sicherheit haben, wenn wir dieses wichtige Schwert ziehen, es auch mit siegbarer Wirkung einsetzen zu können. (Beifall.)

Schwanm-Berlin:

Die Befürworter des Massenstreiks haben sich wenig Mühe gegeben, den deutschen Arbeiter genau kennen zu lernen. Die ganze Diskussion ist den Arbeitern künstlich aufgedrängt worden. Von der tiefen Willkürigkeit, von der Franz sprach, habe ich nichts bemerkt. Eine gewisse Enttäuschung über den geringen Erfolg des neuen Reichstags haben wir durch Erfüllung zu befehlen. Schon jetzt hat die Massenstreikagitation großes Unbehagen angeregt, indem es vielen Arbeitern die Luft an der mühseligen Meinheitsarbeit verberben hat. Wir haben die früheren Krisen ohne organisatorische Verluste durchgehalten; das gibt die beste Hoffnung auf die dann folgenden Prosperitätsphasen. Aber freilich ist dazu gerade in der streitigen doppelten Meinheitsarbeit notwendig, und was die Furcht, handelt gegen das Wohl des Proletariats. Das preussische Wahlrecht ist unendlich wichtig für die gesamte Arbeiterklasse, aber nicht in dem Sinne eine Lebensfrage, daß wir ohne es nicht weiter kommen könnten. Wegen wir die unermeßliche Agitation und Organisation so rasch ist fort, die heute leichter ist, als vor zehn und zwanzig Jahren — denn schaffen wir die Stämme, die auch in großen Schlächten freier bleiben werden. (Beifall.)

Mara Beitz:

Zu den Völkern und Sünden, die Scheidemann wegen unbedingter Kritik geteilt an den Schandpakt negeln wollte, gehörte auch ich. Die Worte „actuelle“ „Erwartungsstrategie“ und „Organisationshochmut“ rühren mich nicht. In ihrem Zusammenhang halte ich sie durchaus aufrecht. Ich meine, daß der Imperialismus uns zu einer neuen Zeit gezwungen hat, zu einer kräftigen Offensive, zu einer schwarzen Angriffspolitik. Diese Taktik brauchen wir nicht nur gegenüber den Feinden, sondern auch um die noch schlafenden Arbeiter zu wachen und zu sammeln. Schlafende Arbeiter werden nicht mit einer leisen kompromißfertigen Notiz, sondern nur mit der schärfsten proletarischen Donnerstimme. Diese allein weckt das Massenbewußtsein und schult es, wenn es erweckt ist. Und auch der Organisationshochmut ist nicht gut. Man sagte ich in der angefangenen Rede, müssen wir so arbeiten, als ob wir den letzten Mann und die letzte Frau organisieren könnten. Denn unsere Organisationen sind der denkende Kopf und das feste Rückgrat jeder Massenaktion. Aber ich warnte auch, sich dochmäßig gegen die Inorganisations- abschwächen; als trennt sie nicht eine Welt der Heberzeugung, sondern nur ein Blatt Papier von den Gewerkschaftsmitgliedern. Auch brauchen wir die Inorganisierung in

Butan... zu allen Massenorganisationen. So zu sprechen halte ich für nützlich, als nach links und rechts Komplimente über die bereits erzielten Erfolge auszuwerfen. (Sehr gut!) Scheidemann hat seine Worte gegen uns und unvollständige Berichte und herausgerissene Worte gestiftet. Wenn nun einer mit seinen Neben zu umgehen und daraus bereiten wollte, er sei Wortführer der allerplattesten Opportunistenpolitik. (Sehr gut!) Und wenn ein anderer läme und bewies, er sei der feurigste Verehrer einer proletarischen Angriffspolitik! Und wenn dann ein dritter läme und bewies, er sei ein ganz Schlämer und rühre mit dem Gänzen kräftig die Stommel der Dämpfung, aber mit dem Munde blase er kräftig die Revolution des Parteivorstandes dem Willen zu? (Sehr gut!) Scheidemann rief ihm entgegen: Er war damit! Wir Frauen sind nun besonders neugierig: Wo ist denn der Wille zur Tat geblieben? Wie ist er denn herausgekommen? (Sehr gut!) (Sehr gut!) Bauer und Scheidemann wollten den Massenstreik prinzipiell ablehnen. (Die Redezeit ist abgelaufen. Glode des Präsidenten, moant Genoffin Berlin unter großer Gelehrtheit erwidert: Ich, es ist es erst das erste Zeichen!) Aber in Wahrheit haben sie ihn zum allen Eifer geworfen. Ueber den Generalstreik in Holland und Belgien hat Bauer ganz falsche Angaben gemacht. (Hört, hört!) David hat das Gespenst des Hungerers beaufwunden. Aber hungern nicht Tausende Arbeiter unterhalb der Erde? Er malte furchtbares Blutvergießen an die Wand. Aber sind nicht der letzten 26 Jahren 10% Millionen Menschen auf dem Schlachtfeld der Industrie gefallen? Außerdem haben wir starke Organisationen, die für strenge Disziplin sorgen werden. Gehen wir also mutig weiter. Vorwärts immer, rückwärts nimmer. (Glücklicher Beifall.)

Klinger-Berlin:

Wir haben uns in den letzten Jahren viel zu sehr der Generalstreik gewidmet und der Erfolg des Streikens nach politischen Resultaten hat uns enttäuscht. Aber an den Massenstreik glaube ich noch nicht recht. (Sehr wohl!) Warum sollen die Arbeiter für das Wahrtrecht streiten? Sie streiten kaum schon für höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit. Da werden die Inorganisierung sprechen: was hat uns denn das Reichslandwehrrecht gebracht? Nichts als Steuern und Hölle! Mit dem Massenstreik wird es nicht nichts sein. Nun hat man den Austritt aus der Landbesitzer- und der Steuererhebung empfohlen. Wie wäre es aber mit dem Mietrecht? An einem bestimmten Tage stellen wir einfach die Mietaabnahme ein. (Große Gelehrtheit.) Das wäre ein Streik, bei dem wir uns härter machen, je länger er dauert. (Sehr gut!) Dadurch würde eine erhebliche wirtschaftliche Schwung hervorgerufen. Ich halte den Gedanken erster Überlegung wert. (Beifall und Gelehrtheit.)

Eine belgische Erklärung.

Herr Oberst: Es ist mir eine Erklärung der belgischen Gäste (gegen Bauer) zugegangen, die ich zur Verlesung bringe. Die aus Belgien hierher entsandten Genossen erklären, daß von einem allgemeinen Streik der belgischen Genossen keine Rede sein kann. In einzelnen Berufen und Gewerben hat ein Streik, in anderen ein Fortschritt stattgefunden. 1000—1000 ist 90; aber 90+10 ist wieder 100. (Gelehrtheit.) Die Unterbrechung der Gemeinschaft ist längst beendet, die neuen Ausparierungen rein wirtschaftlicher Natur. Der Generalstreik hat die Finanzen der Gewerkschaften ruiniert. Sie stehen geschlossen da und bereiten sich auf einen neuen Kampf vor. (Beifall.) Die belgischen Genossen lehnen es ab, in innere deutsche Arbeiterfragen einzugreifen, müssen aber einer Lebendigkeit über die belgischen Kämpfe entgegenzutreten. (Erneuter Beifall.)

Rolle-Gemmitz:

Ich habe bisher nur prinzipielle Aufklärung gegenüber Parteitagsteilnehmern nicht für notwendig gehalten; erst die Rede der Genoffin Berlin hat mich eines besseren belehrt. Genoffin Luxemburg hat nach den Gründen der Erfolglosigkeit unserer Aktion gegen die Weltvorlage gefragt. Ich will ihr einen nennen, der noch nicht erwähnt ist: die unebene politische Rückständigkeit Deutschlands, die ihr gewiß nicht ganz einigem ist, hat an den Grenzen während der Balkankriege die Arbeiterklasse überzogen. (Lebendigkeit: Sie begründen wohl die nächste Militärmasse?) Nein, Genosse Lebedow, ich erinnere nur an einige ebenso unangenehme wie wichtige Tatsachen. (Sehr gut!) Kennen Sie, daß die Partei vor Ausland hat augenblicklich der Weltvorlage gewirkt hat? Genoffin Berlin hat gemeint, Arbeiterblut sei auch dem Kapitalismus nicht teuer. Das darf für uns kein Grund

sein, Arbeiterblut leichtfertig zu gefährden. Genoff, wenn es notwendig ist, wollen wir alle auch das Leben für die Freiheit einsetzen. Aber wenn beim Fahren die Arbeiterblut unter die Räder gezogen wäre, wo Polizei, Militär und Geheimpolizei auf sie wartete, wo die noch unangefangenen Massen ihr Schicksal bereiten wollten, dann wäre es zu einem ganz nutzlosen Blutbad gekommen. Ich möchte nicht noch einmal mit anheben, wie eine ganze Schaar deutscher Arbeiter wie eine Hamsterherde vor ein paar Schußmännchen davonschickte. Es ist das deutsche Proletariat unüberwindlich, wenn Blut fließt, sich nicht zu wehren zu lassen. Eine Möglichkeit zum Widerstand ist aber heute noch nicht gegeben. Wir sind einstimmig entschlossen, zur Abwehr des Anstosches von Volkstrotzen, — denn wir haben Gott sei Dank Volkstrotze in Deutschland auch zu verteidigen und nicht bloß zu erobern (Sehr gut!) — das äußerste zu wagen. Mit Recht hat auf einer der letzten Industriellenkongresse ein bekannter nationalliberaler Politiker gesagt, man müsse von jedem Angriff auf das Reichstagswahlrecht Abstand nehmen, weil kein Mann die Revolution bedeuten würde. Diese Auffassung ist durchaus aufreißend. (Sehr wohl!) Man hat uns Rangel an Mut und Initiative vorgeworfen. Aber ist denn unser ganzer Leben etwas anderes als ein ständiges Vorkampfdringen? Ich betraue die Vorwürfe als eine Beleidigung unserer alten Kampferproben und nachbedachten Genossen. (Beifall.) Heute haben wir angegeben, daß im Massenstreik an dem Massenstreik nicht zu denken ist. Aber im Vorwärts hat Genoffe Karl Liebknecht geschrieben: „Die Zeit ist reif, ist überreif.“ Wir haben in Deutschland als großes Ventil der Unzufriedenheit und Empörung das Reichstagswahlrecht — das dürfen Sie doch nicht übersehen. Dadurch hat sich bisher das explosive Material nicht gesammelt. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe und meines Vorkampfens haben mich nicht aus dem Gange abbringen können. Ich habe aber heute noch den Gedanken der Arbeiter nach neuen Kampfmitteln noch nicht gemerkt. Und ich bilde mir ein, ein so feines Ohr für die Stimmung des Volkes zu haben wie Genoffin Luxemburg. Freilich ich noch meine Erinnerungen an die Zeit meiner Proletariatskämpfe

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 219

Halle (Saale), Donnerstag den 18. September 1913

24. Jahrg.

Aus der Provinz.

Leidenhallen in Langemeiden.

Das schnelle Anwachsen mancher Gemeinden und die stärkere Wohnbevölkerung bringen naturgemäß mit sich, daß die Einwohner mancher Langemeiden sich daran gewöhnen müssen, alle Sitten und Gebräuche entfallen zu lassen. So ist ein alter Brauch, Verlobte nicht eher aus dem Hause zu geben, als in der Stunde des Begräbnisses. In ländlichen Orten, wo oft in einem Hause ein oder zwei Familien wohnen, mag diese Sitte heute noch hingehen. Anders in Langemeiden mit städtischem Charakter. Dort bedeutet es bei der höchsten Befehung der Gebäude für manche Bewohner eine Unannehmlichkeit. Denn wenn nicht besondere Räume zur Aufhebung vorhanden sind, wird viele bei und eingebunden Verlobte immer peinlich und stören wirken, und in hygienischer Hinsicht spricht alles dagegen.

Dies war Veranlassung, daß der Gemeinderat der Gemeinde Schönfeld, die heute mehr denn 20 000 Einwohner zählt, beschloß, daß Leiden nach anstehenden Krankheiten und alle Leichen, für deren Aufhebung keine besonderen Räume in den Privatwohnungen vorhanden sind, innerhalb 18 Stunden nach dem Tode in die öffentliche Leidenhalle überzuführen sind.

Hierdurch kommt man auch allen denjenigen, die längst mit den alten Anschauungen gebrochen und schon früher gern ihre verlobten Angehörigen aus hygienischer Rücksicht zur Aufhebung nach dem Friedhof schon vor der Beerdigung abgeben hätten, entgegen. Denn oft geschah es nur aus Rücksicht auf Verwandte, Bekannte und die lieben Nachbarn, die die vorzeitige Entfernung aus der Wohnung als pietätlos betrachteten, daß man den Transport unterließ.

Werberei. Manchen bleibt Glücksspiel. Im Sächsischen Hof, einem Lokal in dem nur sogenanntes feineres Publikum verkehrt, wurden in der Nacht zum 2. Juli vier Gäste von einem Polizeibeamten beim Würfeln erfaßt. Der Wirt des Lokales, Kolz Staps, wurde deshalb zur Anzeige gebracht, was Schöffengericht aber von der Anklage des Züandens von Glücksspielen freigesprochen, weil die vier Spieler das Würfeln auf eine Art gespielt haben, bei der der Ausgang des Spieles nicht vonwiegend vom Zufall abhängig gewesen sei. Auch die Geschäftlichkeit des Spielers könne bei dieser Spielweise Einfluß auf den Verlauf des Spieles haben. Gegen das freisprechende Urteil hatte der Amtsanwalt Berufung eingelegt. Er hatte gegen den Hofwirt 100 Mk. Geldstrafe beantragt, da das Würfelspiel jetzt sehr verbreitet und hinterher dieses Gesellschaftsspiel beliebt. Da habe er gesagt: Aber das ist ja Würfeln! So etwas dürfte ich nicht! Darauf hätten die Gäste gesagt: Das ist kein Glücksspiel. In der Nacht zum 2. Juli habe er auf das Spiel nicht geachtet, weil er vor Ermüdung eingeschlafen sei. Lediglich sei nicht der Inhaber des Lokales, sondern seine Frau. Ein Spieler meinte, mehr als höchstensfalls 3 Mk. habe man an einem Abend nicht gespielt, während bei dem Spiel mit „den Halben oder Ganzen“ ganz andere Verluste herauskämen. Die Spieler hatten das Würfeln ohne Abzählung gespielt. Ein Sachverständiger sagte aber aus, daß die Spielweise eine Höhe von 20 Mark erreicht haben könnten. Die kassierte Strafammer kam aber zu der Ansicht, daß Würfeln auch ohne Abzählung und ohne in Uebereinstimmung mit der Substantur als Glücksspiel anzusehen sei. Der Ausgang des Spieles hänge vom Zufall ab; der Angeklagte sei für das Tan in seinem Lokale verantwortlich, und die Einsätze hätten eine ziemliche Höhe erreicht. Erkennt wurde auf eine Geldstrafe von 20 Mark.

Schmidt. Aus dem Stadtparlament. In der am Montag stattgefundenen Sitzung der Stadtverordneten wurde zunächst Kenntnis vom Finanzablaß der Stadtverwaltung und vom Kassenrevisionsergebnis genommen, ferner wurde die Bestätigung der Wahl des Herrn Wirth zum Magistratsbeisitzer auf die Dauer von 6 Jahren mitgeteilt. Zur Prüfung der Jahresrechnungen des Elektrizitäts- und Wasserwerkes wurde Gen. Sämich und Herr Wimmer gewählt. Die Firma Dorn u. Hildebrandt erludt um Herabsetzung des Wasserpreises, was auch bei einer bestimmten Abnahme, wie üblich, gewünscht wird. Da die Firma den Wasserpreis aus ihren sämtlichen Häusern zusammenrechnet, was unzulässig ist, ist mündlich, daß sie gar nicht in den Bereich der Herabsetzung kommen wird. Das Wesen in die Sitzung kam erst beim Punkt: Beschlußfassung über die Deckung von Meh-

kosten beim Rathausbau. Es werden 50 000 Mk. für Innenausstattung und sonstige notwendige Arbeiten getordert. Der Vorsitzende kritisiert zunächst das ganze Wesen der Baukommission und ist der Meinung, daß durch vieles Fehlen einzelner Mitglieder der Magistrat das Liebergewicht in den Sitzungen der Baukommission hat. Weiter wird vom Bürgermeister lebhaft bestritten. Ferner erklärt der Vorsitzende, daß bereits seit 1 1/2 Jahren die Baukommission laßig, da so gut wie gar keine Sitzung stattgefunden hat. Ferner erklärt sich zunächst zu, daß bei Aufnahme der Anleihe von 300 000 Mk. diese für den Bau bestimmt gewesen sind und bemerkt, daß wir recht behalten werden, daß dieser Rathausbau 1/2 Million folgen wird. Ferner wiederholt er seine Anfrage von voriger Sitzung, wer denn eigentlich die gewöhnlich nicht vorhandene Besatzung bestellend hat. Der Bürgermeister erklärt, daß keine Besatzung wohl vorzuziehen war, nur in einfacher Aufmachung. Um aber den Rathaus einen würdigen Anblick zu geben, hat es sich eben notwendig gemacht, die Besatzung in dieser Aufmachung aufzubauen. Herr Prohne, Mitglied der Baukommission, unterteilt letztere Ausführungen. Hierzu können wir nur bemerken, daß es eben Leute gibt, die vornehm nicht genug über das ganze Projekt schäufeln konnten und dann, wenn sie in die Baukommission gewählt sind, ihre Zustimmung zu allen möglichen Sachen geben und alles gut heißen. Die geforderten 50 000 Mk. wurden bewilligt und sollen dem Meierfonds der Sparkasse entnommen werden.

Leipzig. Am 18. September. Herr Wenzel als Beisitzer zu den im November stattfindenden Stadtverordnetenwahlen gewählt. Bei dieser Gelegenheit stellt Gen. Schulze den Antrag, die Wahlen an einem Sonntag, oder im Falle der Ablehnung an einem Wochentag in der Zeit von 4—8 Uhr stattfinden zu lassen. In der Begründung hebt unter Genosse hervor, daß es Pflicht der Stadtverordneten wäre, diesem Antrag zustimmen, da ein großer Teil der Wähler auswärtig wohnt und durch das Ansehen der Wahl auf Sonntagsruhe und Lohnverlust zu verzichten hat. Ausgerechnet ein sich freierwillig nennender Herr, Stadt. Prohne war es, der gegen die Antrag und unter Genossen vorer, daß dieser Antrag doch gegen unser Prinzip wäre; wir würden doch gegen die Sonntagsruhe. Gen. Sämich verweist den Herrn klar zu machen, daß es wohl ein wesentlicher Unterschied ist, wenn man dafür eintritt, die Wahlen Sonntags vorzunehmen und die vielen Arbeiter vor Lohnverlust zu schützen und in anderen Fällen durch eine gezielte geregelte Sonntagsruhe die Arbeiter vor kapitalistischer Ausbeutung schützt. Im übrigen empfiehlt unter Genosse dem freierwilligen Herrn, diesen Standpunkt auch auf die Wähler, die besagten Sonntagsarbeiten müssen ausüben. Bei diesen Worten entsetzt ein Mann und ehe der Vorsitzende unsern Genossen das Wort entziehen kann, erwidert er Herrn Prohne, sein volitives Programm zu lesen. Als der Vorsitzende Gen. Sämich das Wort erteilt, erklärte unter Genosse, daß er fall sein auf's Beutliche, daß viele Herren immer in Verlegenheit sind, wenn sie ihre in die große Zahl der Arbeiterfreundlichkeit auch einmal zeigen sollen. Beifolgend wurde, den Jüngling für sämtliche Parteimitglieder von 3/4 auf 1/2 Proz. zu erhöhen. Dies macht zunächst einen Ausfall von 11 700 Mk., den nicht aber die Erhöhung der alten Hypotheken von 4 auf 1 1/2 Proz. entgegen, wobei in Berücksichtigung nur ein Ausfall von ungefähr 600 Mk. entfällt. Herr Naumann ist der Meinung, daß viele Leute ihr Geld nach auswärts schaffen, da angenommen wird, daß der Steuererheber Kenntnis von den einzelnen Einlagen hat und dadurch jeder separate Wennig verteuert werden müsse. Letzteres widerpricht der Bürgermeister und erklärte, daß die Sparkasse keine Auskunft über die Einlageguthaben hat. Im übrigen leitete die Debatte ein scharfes Bild der Steuerdrücke. Zum Schluß wurde noch ein Vorschlag des Herrn Vereiter betr. Errichtung einer Buchdruckerei in der Dittroße genehmigt.

Duerfurt. Glänzender Wasserfall. Andere Erwartungen bei den Krankenfällen auszuhalten sind bei weitem übertroffen. Die vom Gewerkeausstellungsausschusse am Sonntag im Hofhaus zur Wahl selbst folgt. Für heute nur soviel, daß die Genossen von Duerfurt, Lunda und Wehra ihre Kandidaten setzen haben.

Lunda. Von der Volkshilfe. Eine gut besuchte Einwohnerversammlung, welche am Sonntag im Hofhaus zur Rede trat, nahm Stellung zur Volkshilfe. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Genosse Wille mit kurzen Worten unseres verdienstlichen Führers und ehrte die Versammlung sein Andenken durch Erheben von den Plätzen. Genosse Krüger-Wertheberg führte sodann den Anwesenden die Arbeitsschäden der privatisierten Betriebe vor Augen und beleuchtete in längeren Ausführungen deren Wesen durch die Volkshilfe. Nach kurzer Skizzierung des Organisationsplans und der einzelnen Tarife forderte er zur kräftigen Mitarbeit für die Volkshilfe auf, damit diesen Kapital-

istischen Verfeinerungen endlich das Wasser abgetrennt werde. Genosse Wille gab alsdann den Bericht über die Tätigkeit der Bezirkskommission und erwiderte uns recht rege Beteiligung bei der nunmehr aufzunehmenden Agitationsarbeit. In der weiteren Diskussion sprach dann noch Genosse Dittmar.

Elbenburg. Die Vertreterpartei zur Allgemeinen Ortskonferenz. Wie bereits früher berichtet, wurden insgesamt 167 gültige Stimmen abgegeben, wovon die Liste des Gewerkeausstellungsausschusses 134 und die Gegner 13 Stimmen erhielten. Als Vertreter sind gewählt auf 4 Jahre: Alexander Ewald, Genemann, Friedrich Otto Wölfe, Bauermeister Gustav Mühlwisch, Kontrollrat Friedrich Klingner, Lagerhalter Paul Jantsch, Tischler Theodor Weiler, Geschäftsführer Hermann Wadelwitz, Tischler Friedrich Junke, Frau Wölmke Holzschneider Alfred Thiele, Kassenbetriebe Friedrich Wölfe, Grieben Wilhelm Guntich, Schiller Rudolf Schlenker, Buchbinder Willi Arndt, Maurer Heinrich Ahndt, Emil Wölfe, Zimmerer Heinrich Guntich, Geschäftsführer Julius Kubert, Schriftführer Hermann Jortler, Tischler Richard Bausorff; als Ergänzung: Tischler Karl Lehmann, Arbeiter Hermann König, Zimmerer Paul Benneditz, Tischler Herrn. Dünnb, Anton Binsowatz, Arbeiter Richard Götter, Brauer, Paul Jachow, Tischler Karl Klaus, Buchdrucker Otto Ruff, Tischler August Schuchardt. Die beiden letzten Vertreter und der letzte Ergänzung gehören zu dem Konfessionen, welches von den sogenannten „Sozialen Ausschüß“ — in dem sich alles zusammenfindet, was einen unternehmerfreundlichen Standpunkt vertritt — gebildet wurde. Dazu gehören das Kontrollpersonal, soweit es vertretungsberechtigt ist, die kleinen Einzelmeister und deren Ehe und was dazwischen mehr ist. Die schwarz-gelbe Liste brachte nur ganze 125 Stimmen auf. Darunter kann man schon ersehen, daß Arbeiterstimmen den „Nationalen“ trotz aller Großreden nur ganz wenig zugesallen sind. Es läßt sich sogar feststellen, daß Arbeiter den „Nationalen“ freilich nicht dem Unternehmerrücktritt „national“ geworden sind, für die Gewerkeausstellung getrimmt haben. Man wird es deshalb begreift finden, daß es dem Sozialen Ausschüß große Schwierigkeiten bereitet hat, die 20 Namen zusammenzubringen. Auch unter jenen waren noch mehrere zu finden, die nur deshalb nicht gegen ihre Aufstellung protestierten, um ihre Arbeit nicht einzustellen, — aber doch die Liste des Ausschusses „national“ geworden sind. So sieht bei Nähe stehen, der Erfolg der Schwarz-Gelben aus. Die freierwilligen Arbeiterkraft kann mit dem Ergebnis der Wahl selbst zufrieden sein. Nur durch einen Zufall war es möglich, daß die Gegner 2 Vertreter in den Ausschüß bringen konnten. Es bedurfte von unserer Seite nur noch fünf Stimmen und es bedurfte nur für sie nur ein Vertreter übrig. Die nächste Wahl wird jedenfalls demnach stattfinden, daß jedes Mitglied sein Wahlrecht ausüben kann.

Da diese Wahl die erste war, die unter dem neuen Wahlmodus stattfand, und auch die Wahlhandwerkerliste und andere das erste Mal mit dabei in Frage kamen, ist es erklärlich, daß der Vorstand nicht alles vorbereitete hatte, um einen großen Anbruch bei der Wahl zu veranlassen. Seit dessen ging die Wahl unter grobem Gedränge bis nach 10 Uhr vor sich. Viele, die nicht warten wollten und sich nicht in das Gedränge hinein wagen, gingen fort, ferner wieder und fanden denselben Zustand. Auch dieses hat mit dabei beigetragen, daß der Liste des Ausschusses einige hundert Stimmen verloren gingen. Eine erfreuliche Tatsache kann aber konstatiert werden. War die Beteiligung an der Wahl bisher eine flauere, änderte sich dies sofort, als die Gegner mit eigenen Kandidaten auf dem Plan erschienen. Die Wahlbeteiligung läßt sich unter den jetzigen Umständen nicht genau feststellen, aber sicher ist, daß ein sehr großer Prozentsatz das Wahlrecht ausübt hat. Es beweist wieder, daß, wenn die Elbenburger Arbeiterkraft gestärkt wird, sie auch auf ihren Vollen ist.

Mansfeld. Am „reicheren“ Mansfeld, wo die Arbeiter nach dem großen Streik doch etwas zum Denken veranlaßt worden sind, vermischt man jetzt auf jede mögliche Art. Die Arbeiter wieder in die alte Weisheitslehre zurückzuführen. Während man früher den rücksichtslosen Zerkorismus als Aueimittel anwandte, soll die Arbeiterkraft jetzt wieder mit allerlei Klümpchen gefüllt werden, um in ihrer Unaufgeklärtheit billige Arbeitskräfte zu liefern. Eins der größten Lutzungsmitel scheint der nationale Jugendrumpf zu sein. Aber die Herren können veranlassen, was sie wollen, sie leben bei ihren Feinden immer hoch ihre selbstgeschriebenen gelben Schlingel. Demjenigen Teil der Arbeiterkraft, den sie so gerne bei ihren Verhandlungen leben möchten, kommt eben nicht. Das Vordringen des nationalen Jugendrumpfes scheint eben auch nicht recht zu wirken. Selt man doch im Sommer einen „Ausflug“, der aus dem Feiler und gegen drei Jüngens liden bestand. Wenn man den letzten Bericht in der Mansfelder Zeitung liest, so kann man recht deutlich den stillen Geißler darüber herausfinden, daß die Bewegung nicht mehr

Eröffnung des billigen Verkaufs

im

8491

M. Schneider ^{schen} Geschäftslokal

Halle, Leipziger Straße 94,

Donnerstag, 18. September,

vormittags 9 Uhr.

bedacht wird. Und hier ginge Augenblicklich würde noch viel
Häufiger ausfallen, wenn nicht vor verlebtenen Korpsgeist
steht ein Mann, der die Bestimmung angeht, welche die
die Jugendlichen, welche durch die Bestimmung der
Bewusstseins erlangen werden, können in genau danach erzählten.
Über die patriotischen Studien von Jugend und Alter können
so die Reichsverbandstätigkeiten ins Land führen, sie
können doch die geistige Bildung der Jugendlichen in der vor-
wärtigsten Entwicklung nicht mehr aufhalten. Die
Jugendlichen müssen ganz genau, ob es noch mehr Schwindel
ist. Warum schweigen unsere Gegner so in der Ferne herum,
sie können ja die Beispiele in ihren eigenen Dichtungen einmal
lesen? Aber sie wissen ganz genau, daß ihr Vandalen dann
Vandalen werden. Wir haben ja das Beispiel an der Wippen-
kassette, wo das meiste Geld den ausländischen Arbeitern zu-
gute kommt. Also wir brauchen den Beständigen, denen alle
Wohltaten des Vaterlandes in höchstem Maße geschildert
werden, nur die Beispiele aus ihrer eigenen Heimat vorzuhalten,
dann wissen sie ganz genau, wie sie in die ihnen angeblieben
Freunden betrogen und hinter den Rücken geführt werden. Und
das den allseitigen verbreiteten Miß von der sozialdemo-
kratischen Vörliebe betrifft, so möchten wir die Herren
doch einmal fragen, ob denn das Vörliebe nicht anders
ausfällt, wenn die „Derrichtungen“ sich bei den Veranstaltungen
an einen Tisch referiert legen und den Vörlöb so von oben
herab ansehen? Wir können den Arbeiterleuten nicht so genau
arrangieren, ihre Hände nicht so genau zu führen, wie sie
von den Gewaltherren angehen wird, aufzuklären, damit
sie im Kampfe uns Dainen später mit den Kampesbrüdern
eintreten können, zum Wohle der Gesamtheit.

Langenbogen. Auf zur Gemeindevorstandswahl! Am
Freitag, den 19. September, abends 8 Uhr, findet im Besonderen
die Grünungs-Gemeindevorstandswahl für den verstorbenen
Bürgermeister Hoffmann statt. Es ist dringend notwendig, daß alle
Wahlberechtigten an der Wahl teilnehmen. Wir ermahnen die
den Sieg zu erringen, denn die Gegner machen schon jetzt im
geheimen Antritten, den Sieg an sich zu reißen. Bei einem
eventuellen Misserfolg haben sich die Arbeiter selbst zuzurechnen,
wenn die überhebende Reaktion gefährt wird. Drum
auf zur Wahl! Der Name unseres Kandidaten wird im Wahl-
lokal bekanntgegeben.

Torgau. Verführer Verzug brachte den Ingenieur
Lutz von Torgau auf die Antikarstadt. Nur den
streis Torgau bezieht eine langwierige Baulaufbahn für un-
bemittelte Studierende usw., welche 2. um einige hundert Mark
zu schreiben verfuhr haben soll, indem er den Kreisaus-
schuß in Torgau unter falschen Angaben betrauten wollte, ihm 400
Mark an Interimsgeld zu gewähren. Als dieser Satz nicht
hinreichend überließ, wurde er von dem Kreisgericht Torgau
verurteilt. Gegen dieses Urteil legte jedoch der Amts-
anwalt Berufung ein und erzielte vor der hiesigen Straf-
kammer eine Verurteilung, und zwar wegen verfuhrten Be-
trugs, zu einer Geldstrafe von 100 Mark.

Annaburg. Genossenschaftliches. Der Konsum-,
Produktiv-, Spar- und Bauverein für Annaburg und Um-
gebung hielt am Sonntag, den 17. September, die 10. Ver-
sammlung ab. Der Geschäftsführer Cich erläuterte eingehend
den gedruckten Geschäftsbericht vom verflochtenen
Geschäftsjahr, aus dem folgendes zu entnehmen ist: Der
Warenumsatz im eigenen Geschäft betrug 170.808,36 Mk., im
Vorjahre 156.358,58 Mk., also ein Mehr von 14.009,78 Mk. Im
Verkaufsbilanz betrug der Umsatz 30.066,78 Mk., im Vor-
jahre 28.082,30 Mk., also ein Mehr von 1.984,48 Mk. Durch-
schnittsumsatz pro Mitglied betrug 400,06 Mk. Die Mitglieder-
zahl stieg von 475 auf 678 Mitglieder; hiervon entfielen auf
Annaburg 56 und auf die Verkaufsstelle Bergsberg 168. Weitere
kommen für das verflochtenen Geschäftsjahr nicht zur Erläuterung,
da die Verkaufsstelle Bergsberg erst am 1. Juli eröffnet
wurde. Die Sparrenten betragen nun 30.011,85 Mk., im Vor-
jahre 48.110,36 Mk., vermehrt sich also um 15.098,51 Mk. Die
Bilanz schließt mit 108.652,10 Mk., während das Gewinn- und
Verlustkonto 23.870,02 Mk. aufweist. Der Reingewinn beträgt
10.971,14 Mk., welcher wie folgt seine Verteilung findet: 4.000
Mk. an die Mitglieder, 200 Mk. an die Mitglieder, 200 Mk. an die
Reisenerlöse 1297,11 Mk., dem Tierärztlichen 750 Mk. und dem
Dispositionsfonds 853,71 Mk. Die 4 Prozent Rück-
legung und der 5 Prozent Sparzettel kommen am 2. und
3. Dezember zur Ausschüttung. In den Vorstand wurde der
hiesige Kontrolleur Genosse Konradt wiedergewählt. Die
aus der Vorstandswahl resultierenden Mitglieder für Nichts und
Walter wurden ebenfalls wiedergewählt. Ein Antrag der
Verwaltung auf Änderung des § 2 Abs. 1 des Statuts wurde
einstimmig angenommen.

44] Geschichte eines Nekroten von 1813.

Von Erdmann-Charian.

Das bis zum ersten Tageanbruch vorging, weiß ich nicht —
ohne Zweifel dauerte es den ganzen Tag. Der Bes-
tandenen und Gefangenen über die Brücke fort. Da aber er-
reichte uns eine fürchterliche Explosion. Mein einziger blieb
liegen, denn man hielt das für das Zeichen eines Angriffs, bis
zwei Infanteriere herantreten und meldeten, daß auf
dem Marksteinen Stücken, am Herd des Hauses, zufällig ein
Pulvermagazin in die Luft geflogen sei. Der durch die Explosion
verursachte noch immer zum Himmel empor, wo er sich langsam
zerstreute. Die Erde und die alten Häuser bebten.
Allmählich wurde es wieder ruhig. Einige legten sich von
neuem nieder und versuchten wieder einzuschlafen. Aber der
Tag brach an. Wenn man die Wände auf den nebeligen Nebel
richtete, sah man bereits unsere Truppen auf den fünf Brücken
über Elster und Pleiße, die so dicht aufeinander folgten, daß sie
sozusagen nur eine einzige Brücke bilden, in endloser Reihe
hinsiehen. Diese Brücke, auf der so viele tauende Menschen
desfluteten sollten, machte einen ganz melancholischen, denn der
Hebergung wurde viele Zeit wegnommen, und jedem kam dabei
der Gedanke, es wäre besser gewesen, wenn man mehrere
Brücken über die beiden Flüsse geschlagen hätte, da der Feind
uns in jedem Augenblick angreifen konnte und dann der Rück-
zug äußerst schwierig werden müßte. Über der Mauer hatte
bereits, darauf bezügliche Befehle zu erteilen, und ohne Ver-
zögerung wollte man nichts zu tun. Mein Marischal von Frankreich
wurde die Befehle zu erteilen, und ich wurde beauftragt, eine
auf sich zu nehmen gewandt haben! Da sieht man, was die
eisernen Disziplin Napoleons alle diese alten Überführer er-
reichte hatte: sie gehorchten wie Maschinen und kümmerten
sich um Nichts, dem Herrn und Meister zu missfallen, um nichts
weiter!

Sie kam beim Anblick dieser endlosen Brücke sofort
den Gedanken: „Wenn man uns nur gleich auf der Stelle hin-
übergehen läßt, denn Schlächen und Blut haben wir wahr-
haftig satt! Sind wir erst einmal drüben, so befinden wir uns
auf dem Wege nach Frankreich, und ich werde vielleicht
Katharine, Tante und selbst um Vater Gendons noch wiedersehen
können!“ Dieser Gedanke konnte mich nicht und mit
jedem Auge beobachtete ich eine Tausende von reitenden
Kavalleristen und Trainobriden, die da unten wie Ameisen
hinsogen, und die großen Pärchenmühen der alten Garde, die
Gedwehr in Arm unheimlich auf dem Tinsdinner Gügel
sich des Pulvers bedient.

„Nehmt die die alten Gedanken heute, sage zu mir:
„Nicht wahr, Joseph? ... wenn wir an ihrer Stelle wären!“
„Ich bin mir dabei auch erstens hart und bitter, als wir
gegen sieben Uhr drei Bagagewagen betramen lassen, die
uns Brot und Patronen zuführten. Jetzt war es klar, daß wir
bei der Nacht sein würden, und trotz des Unglücks hatte ich
mein Brot gegen eine Mauer schieben mögen. Einige Augen-

Waldberg. Von der Volksfürsorge. Hier fand am Son-
ntag abend eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Genosse
Waldberg's Rede über die Schäden der privatkapitalistischen
Rechtsverhältnisse und die Reformbestrebungen der Volks-
fürsorge sprach. Der Rede Besatz konnte, daß auch in unserem
Orte ein lebhaftes Interesse für das von den Gewerkschaften und
Genossenschaften gegründete Unternehmen vorhanden ist. Trotzdem
von einer politischen Verarmung nicht die Rede sein konnte,
wäre die Rede für nicht wahr, gleich wie die Gewerkschaften
aufstehen. — Einige Stunden vorher hatten sich die Vertrauens-
männer der Volksfürsorge recht zahlreich zu einem instruktiven
Vortrag des Genossen Wenzler eingefunden, so daß sich anzu-
nehmen ist, daß auch in Waldberg und dessen Umgebend auf
diesem Gebiete Erfolge zu erwarten sind.

Berzins und Beschlüssen.
Donnerstag, Sonntag, den 20. September, abends 8 1/2 Uhr,
findet im Hotel Hermann die Mitgliederversammlung des Sozial-
demokratischen Vereins statt.
Mittwoch, den 17. September, seine Mitgliederversammlung im
Restaurant Hohenzollern ab.

Allerlei.

Das Drama im Landeshauptstadt.
Zu der Eröffnung des Rittersiebers d. N. Vorhof von Wehren-
hagen im Landeshauptstadt in Charlottenburg durch
den Kriminalproffessor Maack wird noch folgendes mitgeteilt:
v. Wehrenhagen hat sich am Dienstag im Landeshauptstadt-
festsaal in Charlottenburg vor dem militärischen Vorgesetzten zu
verurteilen. Er wurde im Anschluß an einen Artikel, der im
W. N. in einem Berliner Wochenblatt erschienen war, von
verschiedenen Seiten her, allerdings Zielungen in
Zielangelegenheiten vorgenommen zu haben. Wehren-
hagen hatte nun den Vorträger Professor Maack als
den Schreiber des Artikels in Verdacht. Als nun am Dienstag
v. Wehrenhagen auf dem Korridor des Hofes mit Professor
Maack, der als Zeuge geladen war, zusammenstieß, schlug ersterer
nach einem heftigen Gespräch den letzteren mit der Faust ins Ge-
sicht. Professor Maack zog eine Pistole und schuß den Rit-
termeister nieder. Der Schuß war tödlich.
Die Charlottenburger Kriminalpolizei und die zuständige Staats-
anwaltschaft haben umfangreiche Ermittlungen angestellt, um die
Angelegenheit in allen ihren Einzelheiten aufzuklären. Der von
Professor Maack gegebene Darstellung, der erklärte, in der Not-
wehr gehandelt zu haben, glaubt man, und er wurde schließlich
auf freien Fuß gesetzt. Maack gab an, daß er schwer be-
traunt sei und erst kürzlich eine längere Kur in Naumburg be-
zogen habe. Der Schlag, den er von Rittermeister von Wehrenhagen
erhalten habe, sei so hart gewesen, daß er gegen die Wand geflohen
und getaumelt sei. Er sei in große Erregung verfallen worden,
so daß er nicht gewußt habe, was er tat. Aus der Darstellung
schloß das Gericht, daß sich Professor Maack zum mindesten in
Wehrenhagen befunden habe, und der einzige Zeuge, die Erbmann,
Geheimer Ratler, gab an, daß Professor Maack allem Anscheine
nach in Naumburg gehandelt hat.

Ein Zittener Bild des „Besseren“ Geschlechts.
In einem Vortrage des Breslauer Volkspolizeibüros er-
schloß sich die Verhandlung über die in der hiesigen
Verhandlung. Er war von einem Kriminalpolizeibüro
Wohnung abgeholt worden, um wegen einer gegen ihn erhobenen
Anzeige vernommen zu werden. Mit Trausch zusammen wurden
auch dreizehnjährige Schulmädchen vernommen. Dieses
Verhör ergab für Strauch schwer belastende Momente. In den
letzten Tagen in eine Reihe angelegener Breslauer
Wohnung in der Stadt. In der Verhandlung wurde festgestellt,
wie im engsten Zusammenhang mit der Wäre des Abenteu-
lerischen Strauch. Die Verhandlungen werden beschlußig, mit

blide später zogen jetzt Schwabronnen polnischer Langener
wieder, die am frühen Morgen. Hinter ihnen kamen fünf
oder sechs Wägen, die ebenfalls aus dem Wägen der
von ungefähr fünfzig Radern, ziemlich groß und hager, hatte
ein melancholisches Aussehen und ritt vorüber, ohne auf uns
zu achten. Der General Journeir sonderete sich von seinem
Stabe ab und sagte uns zu:
„In Weiden rechts um!“
Mein Stab hat sich ein solches Gezeile empfunden wie
in jenen Augenblicke — ich hätte mein Leben für zwei Heller
hingegen. Aber wohl oder übel mußte man dem Vorder-
mann folgen und der Brücke den Rücken kehren.
Am Ende der Wägenkette kamen wir an eine Stelle, das
Wägen genannt. Es ist das eine alte Wägen der Conne-
r'sche Wägen, die in der Wägen der Wägen, die den Wägen
wolle hin, und dahinter erhoben sich die Häuser. Man postierte
uns in die bedeckten Gänge neben diesem Zehr, das die Sap-
peure seit verarmt hatten. Auf kommandierte Hauptmann
Widal das Bataillon, das auf dreihundertfünfundzwanzig
Wägen zusammengekommen war. Einige alte, unheimliche
Wägen brennen uns als Verfassung, und auf allen
Straßen vor uns näherte sich der Feind. Diesmal waren
die Wehrkräfte mit hinten abgeklafften Fächeln, auf deren Vorder-
seite eine Art hohle, metallenen Schilde sah, auf dem man
den doppelköpfigen Adler der Kaiserliche erblickte. Der alte
Wägen, der sie sofort wiedererkannte, sagte zu uns:
„Das sind Kaiserliche! Seit 1799 haben sie sie mehr als
fünfzig Mal geschlagen. Ich bin ein — wenn der Vater
Wägen Konjunktens etwas Herz und Gemüt hätte, würden sie trod-
dem auf unserer Seite sein.“
Seit einigen Minuten hörte man Kanonendonner: Wägen
Geld am anderen Ende der Brücke die dalkische Vorstadt an.
Bald darauf brach sich das Geschütz nach rechts hin aus:
Während das Geschütz in die Luft schlug, die den Gang
gleichzeitig fielen und die ersten überirdischen Granaten in
unsere bedeckten Gänge. Sie folgten hochgedrückt aufeinander.
Mehrere flohen über das Hintertor weg und kletterten in den
Bäumen und Strögen der Vorstadt.
Im neun Uhr umstritten sich die Desterreicher auf der Conne-
r'sche Straße zu betreten. Die ersten überließen uns von
allen Seiten. Trotzdem hielt das Bataillon sich ganz genau
über Stand. Dann mußten wir uns hinter die alten Wägen
zurückziehen, wohin uns die Desterreicher unter dem Kreuz-
feuer des amvansigen und die zehnten Miniregiments durch
die Wägen folgten. Diese armen Teufel waren nicht so
wichtig wie die Wägen, die sie ritten, aber sie waren ganz
schon einhalb Uhr bestiegen sie die Wägen, und wir schossen auf
sie aus allen umliegenden Fenstern, ohne sie zum Herabsteigen
zwingen zu können. Sechs Monate vorher würde eine solche
Hinfälligkeit meinen Wägen errettet haben — jetzt aber hatte ich
schon so viel andere Dinge erlebt, daß ich unempfindlich war
ein im Arzte erkrankt, aber noch den Tod von einem
oder hundert Menschen nicht gleichgültig sah.
Was zu diesem Augenblicke war alles auf gegangen — aber
wie jetzt aus den Häusern herauskommen? Der Feind hielt
alle Zugänge besetzt, und wenn wir nicht über die Dächer stei-
tern wollten, war sein Wägen mehr möglich. Es ist das einer

Wägen unter 14 Jahren in Beschlüssen getreten
zu sein.

Genosse Freiburg i. Br. — Waigberg.
Der Pfleger Stiefvater stieg am Dienstag früh 4 1/2 Uhr mit
dem Postenamt Bismarck aus Berlin in die Bahn nach
zu einem fernliegenden nach Waigberg i. Br. auf. Er ist in Waig-
berg, nachdem er auf dem Flugplatz Johannistal um 11 Uhr
28 Minuten eine Zugschleppung vorgenommen hatte und um
12 1/2 Uhr wieder aufgefahren war, um 6 Uhr 35 Min. abends
glatz gelandet. Die Strecke Freiburg-Waigberg beträgt 1400
Meilen.

Die Stiefvater ergriff, für der Flug nach Waigberg sehr ge-
fährlich gewesen. Schon in der Nähe von Schmittendorf wurde
das Flugzeug durch den, die einer tiefen Gewitterwolke voraus-
eilten, auf besagte unbergerissen. Nach pantomimischer Ver-
ständigung mit seinem Begleiter, dem Oberleutnant Zimmermann,
verließ die Stiefvater jedoch auf eine Landung und ließ das Flug-
zeug höher steigen, das in 2000 m Höhe die Gewitterwolke passierte.
Nur darauf setzte ein heftiger Hagel und Regenstrom ein. Nach
einer Zugschleppung in Elbing irrten die Pfleger einige Zeit
ratlos umher, bis ihnen durch eine Patete die Pfleger der Königs-
berger Ballonsalle tennit. wurde.

Der Wägen im Preiserker.

Der Geistliche Hans Schmidt, der in Neuport seine Ge-
heime, die Wägen Anna Amalie, ermordet, war auch im Stadt-
büchel in Offenbach im Jahre 1907 kurze Zeit tätig. Er
wurde hier aber bald seines Postens entsetzt, da es sich heraus-
gestellt hatte, daß Schmidt falsche Papiere bei sich führte und
seine Anstellung auf Grund falscher Zeugnisse erfolgt war. Straf-
rechtlich wurde gegen ihn von der Verwaltungsbeförde nicht vor-
gegangen, da Schmidt es damals verstand, die Pflicht zu ergreifen
und sich außerdem bei dem Verwaltungsbehörde nicht be-
merken zu lassen. Schmidt kam damals von Wägenburg nach
Wägen. Wie das Waigener Journal meldet, war Schmidt früher
auch in Waig tätig, von wo er sich ohne Angabe seines Aufent-
haltortes vertrieben. Er war von der Waigener bürgerlichen Ver-
sammlung bereits längerer Zeit suspendiert. Dann tauchte er in
Wägen auf und wurde wegen verschiedener Verbrechen dort
verhaftet, aber wegen geistiger Minderwertigkeit
freigelassen. Daraufhin wanderte er nach Amerika aus.
In Neuport hat die Polizei einen Johann Dr. Ernst Wägen
verhaftet, der im Verdacht steht, zusammen mit dem verhafteten
Karl Schmidt die falschen Münzen betrieben zu haben. Bei
der Hausdurchsuchung wurden in seinem Arbeitszimmer neben zahl-
reichen Instrumenten ein Revolver, gewerbliche Instrumente
und chirurgische Sägen gefunden. Wägen, der in Berlin Zahn-
heilkunde studierte, ist geblieben, Schmidt bei der Verhaftung
falscher Banknoten beihilflich gewesen zu sein. Er bestritt aber,
irgendwie mit dem Wägen in Verbindung zu stehen. Die Polizei
entdeckte, daß Schmidt nur einen Teil der Leiche der Amalie
an einem abgelegenen Plage verbrannt hat. Er hatte den be-
treffenden Körperteil mit Petroleum übergossen und lobann in
Brand gesetzt. Knochenreste wurden noch gefunden. Die Polizei
glaubt, daß diese Teile zum Kopfe gehören. Johann Wägen er-
klärte: Schmidt habe falsche Drei-Dollar-Münzen gemacht,
während er, Wägen, nur ihren Vertrieb übernommen habe. Beide
mühten sich um eine Wohnung, in der das Wägen ermordet
wurde.

Reines Allerlei. Ein Boot mit sechs Ausflüglern
wurde durch einen starken Sturm vor dem Hafen von Flage
umgeworfen. Trotz aller Anstrengungen konnte man keinen
der sechs Insassen retten, alle starben. — Ein hiesiger
Unmeter überläßt die Dienst ab etwa 6000 Besucher des
Dürckheimer Wägenmarktes. In dem Gedränge, das hierauf ent-
stand, wurden sieben Personen, darunter mehrere tödlich,
durch Meinetliche verletzt. — Ein Schornstein der Wer-
stätten der Worthington Iron and Steel Company (England) ist
eingestürzt, wobei ein Arbeiter getötet und eines anderen
verletzt wurden. In einem Raubüberfall der Gesellschaft
Wägen in Großjülich (Kaukau) wurden durch eine Gasexplosion
drei Arbeiter getötet und mehrere verletzt. — Wegen
Verbrechen in Höhe von 600000 Mk. sind in Hamburg der
Oberproffessor Sibbers und der Stauer Stroh von der Hamburg-
Subamerikanische Dampfmaschinenfabrik (Hamburg) in
Verhaftung genommen. In dem hiesigen Ortsteil Kallische ist
eine 45-jährige Handelsfrau, die seit Wochen in der Gegend umher-
gog, einen Kulkum zum Opfer geworden.

der bösesten Augenblicke, deren ich mich erinnere. Mir fiel
plötzlich ein, daß mir die Gefangenen wären die Pfände, die man
auf mich hatte. Ich trat an ein Dutzender und sah,
daß es einen Hof ginge, und daß dieser Hof nur nach vorn
hin einen Ausgang hatte. Ich bildete mir ein, daß uns die
Desterreicher nach all dem Uebel, das wir ihnen angetan
hatten, über die Klänge springen lassen würden — das war ja
ganz natürlich. Mir diesem Gedanken trat ich wieder
verletzt wurden. Ich sah, daß die ersten Wägen, die den
Sergenten Wägen ganz gleich mit hangenden Wägen an der
Wand lehnen. Er hatte eine eine Stugel in den Leib bekommen
und redete uns mitten unter dem Ansturm der Schiffe an:
„Wägen euch, Nekroten, wägen euch! ... Zeigt diesen Kaiser-
liche, daß wir doch noch tüchtiger sind als sie! ... Ach! die
Wägen!“
Unten donnerte es, wie man Kanonenschüsse gegen die Zit-
ter. Ich sah immerzu, hatte aber alle Hoffnung aufgegeben,
als ich draußen ein großes Getöse wie von herankommenden
Wägen hören ließ. Das Schießen hörte auf, und durch den
Luderdruck saßen wir vier Schwabronnen Lanciers wie eine
Schar Löwen auf die Desterreicher einbringen. Alles mich die
„Kaiserliche“ machten lange Weine, aber die großen, blauen
Wägen mit den roten Fächeln waren schneller als sie und
drangen ihnen wie Pfeile in den Rücken. Diese Kaiserliche
waren Polen, die stärksten Soldaten, die ich mein Leben
gesehen habe, und um alles zu sagen, wie es ist, unsere Wägen
Brüder und Freunde. Sie haben im Augenblick der Gefahr
ihre Meinungen nicht geändert und uns alles geopfert bis
zum letzten Blutestropfen. ... Und wir ...
Ich sah, daß die Wägen, die den Wägen, die den Wägen
Leitzig an: das Halle'sche und das Criminalfakto! war er
stürzt, das Peterstor durch unsere Freunde, die Wägen, und
unsere andere Freunde, die Schaffen, übergeben worden. Sol-
daten, Wägen und Studenten feuerten bereits aus den Fen-
stern auf uns.
Wir hatten nur noch Zeit, uns wieder zu ordnen und den
Wägen durch die große Wägen, welche an der Pleiße hinliefen,
einzufangen. Dort warteten die Lanciers auf uns. Wir
gingen hinter ihnen her, und da die Desterreicher uns auf den
Leib kamen, machten sie noch einen zweiten Angriff, um sie
zurückzubringen. Was für brave Menschen und prächtige
Kaiserliche Wägen! Ja, wer sie je in eine Wägen gesehen ist,
wird sie nie in einem fahrenden Augenblicke, der ist voll von
Belohnung für sie.
Die Division, die von achttausend Mann auf fünfzehnhun-
dert zusammengekommen war, zog sich also vor mehr als
fünfzigtausend Feinden zurück, nicht ohne ab und zu Recht zu
machen und das Feuer der „Kaiserliche“ zu beantworten.
(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 75.

Donnerstag, 18. September

1913

Die Katastrophe.

Eine Skizze aus dem belgischen Industriegebiet von
E. Lemonnier.

Guriaux begab sich an seinen Ofen. Vor einer Woche hatte er einen neuen Gehilfen bekommen, nachdem der andere von der galoppierenden Schwinducht, die er sich in dem beständigen Luftzug des Verschlages zugezogen hatte, dahingerafft worden war. Dieser „Neue“, ein zwanzigjähriger Bläme, mit langen Weinen, verschwindend kleinem Oberkörper, einem Vuldoggesicht auf einem vierschrötigen Nacken, war der Sohn eines Puddlers, der im vergangenen Jahre wegen seines musterhaften Verhaltens prämiert worden war. Mit seinem wahren Namen Martin Culisse, hatte man ihm den Spitznamen „Spirou“ beigelegt (die Dialektbezeichnung für Eichhörnchen), aus Spott ihr mit dem munteren, stets bemeglichen Tierchen verglichen, zu dem die trägen, langweilig schleppenden Bewegungen des Faulenzers im argen Gegensatz standen. Eben hatte Spirou mit der Spitze seiner Zange den alten Koft herausgezogen und für die neue Charge einen frischen eingeschoben:

„Vorwärts, verdammter Brodler!“ schalt Guriaux, als er ihn seine Arbeit so lässig verträdeln sah.

Die Nachtmanschaft hatte sich mit frischen Kräften an die Arbeit gemacht. In der ganzen, langen Zeile der Vorwärm- und Puddelöfen flammte es lichterloh.

Halberfunken in den lodernden Gluten schürten die Gehilfen mit ihren gekrümmten Zangen in den Leibern der Oefen. In kühnen Volten vermischten sich über den Feuerplatten die rofigen, züngelnden Flammen mit den nackten Leibern der Riesen, die bisweilen von der entsetzlichen Weißglut der Schmelztiegel wie gebleicht erschienen, und aus den Oeffnungen troff die zähe Schlacke träge wie ein glühender Brei. So oft eine der Oefentüren klappte, entzündete Brandröte die umgebenden Pfeiler des Gewölbes, beleuchteten zuckende Blitze in dem dunklen Hintergrund ein Chaos von Gerätschaften, verwittertem, schwärzlichem Mauerwerk und ein Gewimmel fahler Gestalten, aus welchem der Mündung des Herdes zunächst die flammende Figur des Luppenschmiedes oder Geizers mit beruhtem, schweißgebadetem Gesicht hervorragte. Wie Ruber in einem Feuermeer waren jetzt allüberall die Feuerkrüden in Tätigkeit und krachten, schoben und walkten in den höllischen Leibern der Oefen die Feuerkugeln, die von Minute zu Minute mehr erhärteten, und, dampfend aus den Tiegeln hervorgezogen, laut zischend in Wassereimern untertauchten. Dann drangen die Werkzeuge, gleich Geburtszangen, in die schmalen, scheidenähnlichen Oeffnungen und wühlten in den roten Eingeweiden des Ofens, umklammerten den riesenhaften Fötus, bis er plötzlich knisternd zwischen Lava und Schlacke wie zwischen Urnat und Blut hervorstürzte und auf den Karren der Schieber fiel. Und bei jeder dieser Riesengeburtens wuchs der Lärm, schwall an, vermengte sich mit dem Klappern der Türen, dem Knirschen der Krane, dem tollen Gerassel der kleinen Karren, dem Hämmern der großen Stämpfe, die dröhnend die Luppen bearbeitete, was wie das Getrappel tanzender Riesen erklang.

Guriaux beendete seine dritte Charge. Furchtbare Sorgen nagten wie gefräßige Spinnen an seinem Hirn. Er dachte an seine Pünlichkeit, an seine Schulden, die ihr wie ein Liebeswerk erkafhten und nun mit sich ins Leere forttriffen, an diese ewigen Geldverlegenheiten, die ihm ohne Unterlaß das Mark aus den Armen sogten. Da das Fleisch ausgeblieben war, verströbete man sich zu Hause mit Brot und Kartoffeln; aber diese Nahrung vermochte sein Blut nicht zu erneuern, und jeden Augenblick besieten ihn furchtbare Magenkrämpfe. Und er dachte auch an die kommenden Fälligkeitsfristen; diesmal würde der Notar merkwürdig sein; es hieß zahlen oder verkaufen lassen. Diese Bangnis vor der Zukunft füllte seine Gedanken gänzlich aus; sie trieb ihn zu Gedanken, die ihm früher niemals gekommen waren. Ein Körnchen Groll begann nun

in ihm, dem stets so friedliebenden, zu keimen gegen die Ungerechtigkeit der sozialen Zustände, die die Wagschalen der Mümmernisse und Sorgen stets nur nach einer und derselben Seite hinabneigen ließen. Eigentlich hatten jene ganz recht, die die Notwendigkeit des Streiks proklamierten; nur ein allgemeines Bündnis des Proletariats konnte den beständigen Ausbeutungen, deren Opfer stets der Arbeiter war, ein Ende bereiten. Man mußte scharenweise die Hüttenwerke, die Kohlengruben, die Fabriken, all diese Massengefängnisse im Stiche lassen. Vielleicht, daß man dann Hungers stirbe, aber auf die Dauer wären die Herren gezwungen, zu kapitulieren. Lebten sie nicht alle von dem Blute ihrer Sklaven? Und diese Gedanken hämmerten in seinem Schädel, der durch die Hitze des Ofens, in dem er die Flammen wie ein Blutbrei rührte, zu wahnwitziger Verzweiflung getrieben wurde.

Plötzlich ertönte ein fürchterlicher Donnerschlag. Er konnte nichts mehr sehen, fühlte bloß, daß er hoch emporgeschleudert wurde. Um ihn herum flog der ganze Schuppen in die Luft; ein Orkan wütete in dem Raume; zwischen einem glühenden Schlackenregen, menschlichen Körpern und losgerissenen Trümmern wurde er in einem Feuermeer über den Boden gewirbelt.

Das Triebrad des Walzwerkes, das schlecht versehen war, war brüllend wie ein Taifun durch die Lüfte gefaßt. Der ganze Vorgang dauerte kaum eine Minute, aber dieser Moment hatte genügt, ein Werk vollstündigster Verheerung und Zerstörung auszuführen.

In Ulot, California, sogar am Wolsprung drüben, hatte man das grauenhafte Getöse vernommen, als ob ein Berg ins Rutschen gekommen wäre, worauf ein langes Beben nachfolgte. In dem ersten Augenblick der Verwirrung glaubte man, daß der ganze „Moloch“ von der Erde verschwunden wäre. Eben hatte es in der großen Stille der Nacht drei Uhr geschlagen, und das ganze Dorf lag unter einer weichen Schneedecke begraben, in tiefstem Schlafe. So jäh aus der Ruhe erschreckt, lief alles zu den Fenstern und Türen, stürzte auf die Gasse hinaus, die Weiber im Hemde, die Männer in Unterhosen. Man schrie und tobte und suchte mit den schlaftrunkenen Blicken die Dunkelheit der Nacht, in der die sturmgepeitschten Floden den Ausblick noch erschweren, zu durchdringen. Da die vier Laternen der Hauptstraße durch die Einwirkung des Luftdrucks gleichzeitig erloschen waren, blieben bloß die zitternden Flämmchen der kleinen Nachtlämpchen in den Korridoren übrig. Und da gleichertweise alle Lichter des Walzwerkes und der Fabrikshöfe durch den fürchterlichen Luftzug ausgeblasen waren, so flammte der riesige Gift allein über die gewaltige Masse der dichtgedrängten, in vollstündigste Finsternis gesunkenen Gebäude.

Während mehrerer Minuten, die wie Jahrhunderte währten, verharrte alles in qualvoller Angst, eine zweite Detonation befürchtend. Da aber eine solche nicht erfolgte, streiften die Männer eilig ihre Bekleider über, schlüpfen die Weiber in ihre Röcke, und dann begannen die Scharen, nach dem „Moloch“ zu laufen. Ein hastiges Wettrennen belebte die Straßen, welche sich mit flüchtenden Arbeitern füllten, die mit nackten Oberkörpern, feuchendem Atem, von Grauen gepeitscht, halb besinnungslos von der Unglücksstätte flohen.

Bisweilen wurden einzelne erlammt und angerufen; doch nichts vermochte sie in ihrem rasenden Laufe aufzuhalten, und von weitem schon war das schnaubende Rufen ihrer arbeitenden Lungen vernehmbar. In wenigen Augenblicken stauete sich vor dem Bittertor eine Menschenmenge von Wüttern, Vätern, Brüdern und Schwestern, die ihre Hände durch die Stäbe streckten; schreiend und seufzend beschworen sie Luchon, der all dieser Verzweiflung stumm und kühl den Rücken kehrte, um den Ansturm auf das Etablissement wie ein seine Instruktion besorgender Soldat abzuwehren.

Sein erster Gedanke nach der Explosion war, sich zu bergewissern, ob die Tore wohl verschlossen wären. Dann zündete er die nächsten Laternen wieder an und begab sich in Hemdärmeln, mit den Händen in den Hosentaschen, auf seinen

Wächterposten. Inmitten des Schreckens und der Verwirrung auf den Höfen hatte er allein nicht den Kopf verloren. Er mußte sich allein gegen die Flüchtlinge stemmen, die wie besessenen herborzogen, bloß das eine Bestreben hatten, zwischen sich und die Unfallstätte eine gemeffene Entfernung zu bringen. Eine ganze Flut von Menschen quoll ihm entgegen, die mit gesträubtem Haare, ausgestreckten oder gegen den Himmel erhobenen Armen, laufend und springend entflohen. Instinktiv hatten sie sich alle nach dem Eingangstor gewandt, wo sie stets freien Durchgang fanden, und nun sahen sie sich mit einem Male vor einer geschlossenen Tür und dem Wächter mit dem Holzfuß gegenübergestellt. Da versuchten die einen die hohen Pfeiler zu erklimmern mit solcher Hast, daß sie mitten in das Menschengewimmel auf die Straße hinabfielen; die anderen, die nach der Richtung der Kolzöfen stürzten, überstiegen die Umfassungsmauern und suchten von da aus das Weite. Nun hatte Luchon dem Ansturm der stets wachsenden Menschenmenge vor den Toren standzuhalten. Solange sich die Leute damit begnügten, zu bitten und zu betteln, war keine Gefahr für ihn; aber von einer Sekunde zur anderen konnte sich ihre Haltung verändern; und in dem Moment, da sich ein wenig Zorn hinzugesellte, würde man über ihn, Luchon, hinwegstampfen.

Plötzlich machte sich in der brandenden Menschenmenge, die an das Eingangstor schlug, eine andere Bewegung geltend. Einer der Bereiteten, eine Gehilfe bei den Puddelöfen, Gandibleu, Jean-Bleu genannt, hatte Kehrt gemacht und bahnete sich nun einen Weg durch das Gedränge. Er klammerte sich ans Gitter, versuchte es zu lockern und heulte wie ein wildes Tier, daß Luchon ihn einliese.

„Ich bin Jean-Bleu, hörst du? Ich muß hinein, mein Bruder Gustav ist drinnen, vielleicht ist er schon tot.“

Und da der Holzfuß unerbittlich den Kopf schüttelte, fluchte, stampfte und wetterte der arme Teufel mit Schaum vor dem Munde und schleuderte ihm eine Flut von Verwünschungen entgegen. Er hatte sich ursprünglich wie alle übrigen geküßelt, seinen Bruder und alles andere vergessend, bloß für seine eigene Haut bedacht; erst am Grunde eines Grabens, in den er irgendwo in der Nähe des Bahnhofes gefallen war, kam ihm wieder die Befinnung zurück. Da erinnerte er sich mit einemmal, daß er einen von den Seinen bei dem Einsturz zurückgelassen hatte. Er wollte zurücklaufen, aber sein Fuß hing ihm wie ein Bleigewicht an seinem Leib, und er mußte sich, dann und wann auf einem Bein hüpfend, langsam zurückschleppen, um seinen kleinen Gustav zu suchen, einem kaum zwölfjährigen Knaben. Sie und da unterbrach er seine Beschimpfungen, um Luchon mit tränenden Augen und sanfter Stimme zu beschwören. Dann ließ er wieder seine Unflätigkeiten gegen ihn aus.

Schließlich begann dieser zornige Schmerz die Menge aufzuschauern; sowie Jean-Bleu hatten auch sie ihre Väter, Gatten, Freunde und Brüder drin, die verlegt, vielleicht auch zermalmt worden waren. Aber niemand in der Fabrik schien sich darum zu kümmern; man ließ sie in banger Besorgnis in dem eisigen Schneegestöber vor den Toren harren. Das Bitteln, das Schluchzen und Schreien verdoppelte sich, mit Verwünschungen gegen den Briganten untermischt, der ihnen den Einlaß verweigerte. Inmitten des Tumults wurden Weiberstimmen vernnehmbar, die riefen, daß man das Tor einrücken sollte. Einige Arme begannen an den Stäben zu rütteln. Das Gewicht der Menge stemmte sich gegen die Tür, die sich allmählich in den Angeln hob. Der Invalide war in Gefahr, überrannt zu werden. Blitzschnell spähte er um sich, entdeckte eine alte Eisenchiene am Boden, und die improvisierte Waffe in der Luft schwingend, schrie er:

„Der erste, der hereinkommt, wird niedergeschlagen!“

Es folgte ein kurzer Augenblick der Unschlüssigkeit, dann ließen die Hände los; aber die Maferei der Frauen und Mütter machte sich in einem vermehrten Jammergeschrei Luft. Doch allmählich ging auch der Rest der Verzweiflung in jene resignierte, trübe Stumpfheit über, die den häufig geprüften Armen eigen ist. In der drückenden Stille banger Erwartung hörte man bloß erkühtes Schluchzen, gedämpfte Weiberstimmen, die den Namen eines Angehörigen in die schweigende Nacht hinausriefen.

Direktor Poncelent's Wohnung stieß an die Bureau's; er vermochte sich als einer der ersten von der ganzen Größe des Unheils Rechenschaft abzulegen. Vorhaupt, mit einem Schlafrod über seinen Unterhofen, war er in den Hof gestürzt und hatte den Einsturz des Hallendaches und die wahnwitzige Flucht der Arbeitercharen mit angesehen. Sogleich hatte er an die

Organisation der Hilfeleistung gedacht. Nachdem sich einige Flüchtlinge zur Rückkehr hatten bewegen lassen, entwandte er einen Teil in die Lampenmagazine mit dem Auftrag, alles, was man an Laternen und Fadeln aufreiben konnte, anzuzünden; den anderen Teil hatte er in das Krankenhaus gesandt. Schwester Marie Madeleine und Schwester Angelina waren durch die Detonation jäh aus dem Schlafe gerissen worden und hatten sich schleinnigst angekleidet, in den Krankensälen Licht gemacht, bereit, ihres traurigen Amtes zu walten. Während sie den Männern, die der Direktor gesammelt hatte, beim Herrichten der Bahren, Decken und Matten halfen, war Poncelet auf einen Sprung zurückgekehrt, seine Frau, die er mehr tot als lebendig zurückgelassen hatte, zu beruhigen; er fand sie, auf den Fußboden kniend, mit ihren beiden Dienstmädchen betend, vor. Schnell war er in die Weinleiber geschlüpft, hatte einen Mantel angezogen, war hierauf in das Krankenhaus geeilt und traf dajelbst mit Jamioul, Veru und Colet, der ersten Ingenieuren, zusammen, die alle drei soeben feuchend, mit schneebedeckten Werten herbeigeeilt kamen. Dann waren sie gemeinsam durch die Höfe gestampft. Poncelet und die Ingenieure beim unsicheren Fadellicht mühselig vorwärts wankend, indes Bodard mit den Bahrenträgern vorauseilte. Und jetzt tauchte aus der Finsternis vor ihnen der ausgedehnte Riesenabaver des Walzwerkes auf, mit eingefestigten Dächern, halb zerfallenen und geborstenen Wänden, die grauenvolle Leere eines feines Fleisches beraubten Skeletts! Bis zum Waude wateten sie in Schutt und Trümmern, zerbrochenen Werkzeugen und strauchelten über Fragmente von Maschinen; und ihnen wollte es scheinen, als zerstampften sie unter ihren Füßen Gold, Reichtum und Leben, die Ueberbleibsel eines riesigen menschlichen Organismus, den ein Blitzstrahl zerstört hatte.

Stumm überschätzte Poncelet das Unheil, zuerst an seine Maschinen denkend, noch ehe er der Menschen gedachte. Ein Vermögen versank da in dieser schwarzen Höhle der Explosion; und gerade mitten in eine Krise kam diese Katastrophe, während die Verwaltung ohnedies bereits ansehnliche Geldopfer gebracht hatte, um alle Feuer in den Oefen zu erhalten und nicht das zahlreiche Personal entlassen zu müssen.

Jamioul hingegen dachte an die Verheerung, die das Ereignis in dem Leben der Arbeiter anrichten würde, bei dieser Schlag auf Schlag durch die Ueberflemmung und das gezwungene Feiern mancher Werkstätten arg heimgefügten Bevölkerung, an die schluchzende Schar der Mütter und Schwestern, die da drüben jenseits des Tores auf Einlaß harteten. Ein Schrei der Verzweiflung entrang sich seinem Innern, als er nun die verstümmelten Reste erblickte, die von der Rettungsmannschaft von allüberall herbeigeschafft wurden.

„Unsere armen Freunde!“ rief er, sein Haupt entblößend.

Dies war das erste Wort warmen Mitgeföhls, das auf das Blutbad der Menschen fiel, die in Erfüllung ihrer Pflicht zugrunde gegangen waren.

Im Labyrinth eines Ozeandampfers.

Von J. Börgark.

(Nachdruck verboten.)

So liege ich nun in meiner einfachen Koje und lasse meine Wände gedankenvoll durch das blickblank gepuzte Vullauge auf die weite, unermessliche Wasserwüste dahinschweifen. In regelmäßigen Abständen klackern dumpfklöngige Wagen gegen die Wände des verschalungslosen Mannschaftslogis und ein eifigalter Schauer überläuft mich bei dem phantastischen Gedanken, die Bordwände könnten dem ungeheuren Druck der nassen Elemente nachgeben. Es herrscht starke Dünung, und die Situation ist dazu angetan, Erinnerungen an Erlebtes anzuknüpfen. Ich steige aus der dumpfen Höhe meines Lagers herab und entnehme dem Gefach eines Spindes die vom Salz wasser verbeulten und vergilbten Ueberreste eines Notizbuches, in welchem ich die ersten Versuche gemacht hatte, innere und äußere Eindrücke meines schattenvollen Trimmerdaseins wiederzugeben. Der literarisch sehr dankbare Stoff einer Ozeanfahrt mit all ihren Reizen und Bequemlichkeiten für die Passagiere hat aber nur meist in dieser Beziehung seine Verarbeitung gefunden. Und so will ich denn mit gegenwärtigem, intimes Bild aus dem Leben und Treiben derer zu entrollen, als ehemaliger „Trimmer“ oder Kohlenzieher, wie der allgemeine Ausdruck lautet, mich dazu aufschwingen, den Lesern ein die gewissermaßen die treibende Kraft im nimmerruhenden Getriebe des Seeverkehrs darstellen; ohne die es unsern Reichen nicht möglich wäre, die Wunder und Zauber des ein-



famen und doch so erhabenen Weltmeeres mit eigenen Augen aufnehmen zu können, und die den Neubern, Agenten und Industriewertern Ströme des Segens einheimen lassen. Und trotzdem oder dadurch bilden jene Elemente bei fast jedem Reisenden den Inbegriff alles Untergeordneten. —

Die Christiania ist ein altes, im Jahre 1880 auf der englischen Werft Spithead erbautes Schiff von 3000 Tonnen Ladefähigkeit, und besitzt, entgegen den Schiffen neuerer Konstruktion, welche Ventilationsheizung haben, sechs Naturfeuer. Die Wache (Arbeitszeitraum) ist eine sechsstündige, welcher eine ebenso lange Ruhepause folgt. Ueberfährt jedoch das Schiff den Aequator, so muß nach den seemannlichen Bestimmungen die Arbeitszeit um zwei Stunden gekürzt sowie die Ruhepause auf acht Stunden ausgedehnt werden. Jede Wache wird von je einem Kohlenzieher und zwei Heizern versehen. Während ersterem die Verpflichtung obliegt, die für den genannten Zeitraum erforderlichen Kohlen aus den Bunkern oder Kohlenbehältern, die stets eine Entfernung von mindestens 10 Meter vom Mittelpunkt des Heizraumes haben, durch Karren und Tragen mit Körben zu beschaffen, hat der Heizer durch sach- und sachgemäße Bearbeitung der Kessel stets für den höchsten Atmosphärendruck zu sorgen. Bedenkt man nun, daß zur Erzielung einer mittleren Fahrtgeschwindigkeit von 9 Meilen pro Stunde 4 Tonnen Material zu verwenden sind, so leuchtet es ohne weiteres ein, daß dessen Herbeischaffung (480 Zentner) in dem zur Verfügung stehenden Zeitraum die ganze Lebenskraft des Kohlenziehers bedingt. Die Ablösung der Wachen findet stets, auf ein vom diensttunenden Maschinenisten gegebenes Zeichen, mit militärischer Pünktlichkeit statt. Sofort nach Antritt des Dienstes begibt sich der Trimmer auf das Gebiet der Kohlenversorgung. Er zerleinert, feiner Bestimmung gemäß, von seinem Vorgänger reservierte Kohlenstücke, welche er mit dem Namen Klammotten belegt. Diese dienen nach vorhergegangener Reinigung der Feuer zu Ueberkohlen; denn die stets vorzunehmende Schlackenentfernung von je zwei Feuern pro Woche ist eine der anstrengendsten und gefährlichsten Arbeiten, denen sich das Heizerpersonal unterziehen muß. Kurz vor Ablösung einer Wache läßt darum der Heizer zwei Feuer „abbrennen“, d. h. er hört mit deren Speisung auf, um seiner Nachfolge bei verschlagerter Glut diese Betätigung wenigstens in etwas zu erleichtern. Aber auch trotz dieser Maßnahmen steigt die Temperatur bei diesem Vorgange nicht selten bis zu 65–70 Grad Celsius, und durch das Begießen der abgeforderten Schlacken, die jetzt in mächtigen Haufen zu den Füßen der schon vor dem Schweiß triefenden Mannschaft lagern, entwickelt sich eine atemstofende Atmosphäre. Durch das Reinigen der Feuer ist aber inzwischen der Dampfdruck von 12 Atmosphären auf acht oder gar sechs Atmosphären herabgesunken, und seine Aufwärtsbewegung beginnt mit der ununterbrochenen Beschädigung der Kessel mit Kohlen. Sofort beginnt ein tolles Gekosten und Jagen. Sei, wie da der Spaten fliegt, um im nächsten Augenblicke wieder in das kostbare, schwarze Geröll zu verschwinden. Ein jeder Muskel der ruhschwärztesten Gestalten ist Leben, ein jeder Griff bringt eine in die Augen springende Umgestaltung der näheren Umgebung mit sich. Immer und immer wieder quillt eine Ladung des schwarzen Gesteins aus dem geheimnisvollen Dunkel des Bunkers vor den Füßen der Heizer nieder, um im nächsten Moment dem nimmersatten Magen des gewaltigen Feuerkörpers einberleibt zu werden. Bei dem Kohlenzieher aber trifft hier die Variante zu: „Wie getrimmt, so verklümmt.“

Unter das Kreischen der die eisernen Plattformen streifenden Schaufeln mischt sich das Getöse der Osentüren, das Rauseln der Schleusen und Rostzangen sowie das Brüllen der lodernen Flammen. Wenn dann oft kein Lüftchen auf dem Ozean sich regt, und erfrischend seinen Weg durch die großen Ventilatorlöcher an Deck sich zu der schweißgebadeten Mannschaft durchdringt, und eine im Zenit stehende Sonne die Wirkungen der „Brisenstille“ noch verschärft, dann kommt es auch oft dem Heizer oder Trimmer zu nahe. Die Menschennatur unterliegt der Naturgewalt und atemberaubt sinkt er in sich zusammen, ein Bild treuester Pflichterfüllung und elendesten Daseinstampfes. Und hoch oben, unter azurblauem Himmel, in den Speisesälen des Schiffes, den Rauch-, Lese- und Vergnügungsalons sieht man durch die messingumrahmten Spiegelscheiben die Eleganz und Bequemlichkeit genießen, die in verschwenderischer Fülle aus allen Winkeln derselben strömt.

Doch der endlich errungene Hochdruck der Atmosphäre ist für die Mannschaft noch kein Grund, in der Intensität nachzulassen. Es ist inzwischen der Wachtwechsel herangekommen, und da macht es sich zu einer unbedingten Notwendigkeit, pflichtgemäß für die ablösende Mannschaft ebenfalls zwei Feuer abbrennen zu lassen. Um nun aber den einmal erzielten Hochdruck halten zu können, so bedürfen die übrigen Kessel einer um so öfteren Beschädigung mit Material, und mit sorgender Miene blickt der Heizer nach der zitternd schwingenden Manometernadel, die nur zögernd sich ihrem Bestimmungsort nähert. Wenn es dann endlich vom Maschinenraum her „Schicht glückt“, d. h. meldet, ertönt, findet auch der Heizer und Trimmer mal Zeit, sich von dem zentimeterdicke auf der Haut

liegenden Schmutz vorerst oberflächlich zu reinigen. Ein wunder Punkt im Dienst des Trimmers ist das „Ausschieben“, und kaum wird einer ohne Schaudern daran zurückdenken, der sich mit den näheren Umständen desselben vertraut machen mußte. Je nach Anzahl der Kessel und Beschaffenheit der Kohle ist die sich während der Wache angesammelte Aschen- und Schlackenmasse eine große oder kleine. Auf Schiffen neuerer Bauart wird diese Schlackenmasse durch eine automatische Wasserdruckleitung, die im Boden des Heizraumes beginnt und in der Außen-Wand des Schiffes in einer runden Öffnung mündet, in das Meer befördert; während bei älteren Schiffen diese abgeforderten Mineralien in ein bis zwei Zentner fassenden Kübeln durch Handwinden aus der Tiefe des Dampfens an das oberste, das Bootsdeck, befördert werden müssen. Von hier werden die Schlacken mittels einer Gleitbahn über Bord befördert. Der durchschnittliche Transport beträgt bei Schiffen genannter Größe 30 Kübel von je zwei Zentnern Inhalt, und erfordert eine Bewältigung in höchstens 25–30 Minuten. Mag Sturm und Regen, Kälte oder Hitze die verwöhnten Passagiere veranlassen, ihre Kabinen nicht zu verlassen, das eiserne Röhren, der gottgewollte Kampf ums Dasein, zwingt den Trimmer, ungeachtet der Gefahren um Leben und Gesundheit, in Schweiß gebadet, an offenem Deck, von den eifigen oder sengenden Elementen umtobt, seinen Dienst zu verrichten, und nur zu oft befallen ihn schon nach etlichen Jahren infolge des anstrengenden Dienstes Sickness und Elend.

Nach erfolgtem Schichtwechsel aber harren des Kohlenziehers noch andere Aufgaben, zu deren richtigen Erlebigung er sich die physischen Eigenschaften seiner Kameraden merken muß, will er vor nagelalten Ueberraschungen bewahrt bleiben. Er hat nämlich für die pünktliche Herstellung des Badewassers Sorge zu tragen. Dann eilt er mit Beden und Schüsseln beladen nach „Schmutzien“, dem Küchengest, dem alles in demütigender Ergebenheit naht und sich mit dem seligen Gedanken trägt, durch irgendeine Betätigung im Interesse „Schmutziens“ seine, — so farge Mahlzeit ergänzen zu können. Doch mit einer urheimlichen Tüde haben es die Elemente auf unsern armen „Badschaffter“, so heit jetzt der Trimmer, abgesehen. Ein Spritzer hat seinen Weg in die halb gefüllte Bad genommen und dessen Inhalt zum Ueberlaufen gebracht; weshalb den erst freundlich lächelnden Gesichtern der Heizer wütende Physiognomien Platz machen, und laute Drohungen und Verwünschungen dringen aus rohen Seemannskehlen über das schwankende Schiff. Nur der Trimmer sagt nichts, nimmt auf einen Wink das Beden und fördert den Inhalt außenbords. Ein Stück trockenen Schiffsbrottes ersetzt das „Menü“ des Tages, und seiner läßt sich das eher genügen als unser Trimmer.

Die wundervollste Eisenbahn der Welt.

Die wundervollste Eisenbahn der Welt, so nennt ein Mitarbeiter des English Mechanic die Ugandabahn in Ostafrika, und die Beschreibung einer Fahrt scheint diese Behauptung allerdings in manchen Punkten zu rechtfertigen.

Die Lokomotive verläßt langsam das in tropischer Hitze brühtene Nombassa. Die Fahrgäste bestehen aus einem bunten Gemisch von Arabern, Hindus, Somali und anderen afrikanischen Völkern und gewähren ein buntes Bild in ihrer felsamen und oft recht spärlichen Bekleidung. Der Zug verläßt die Insel von Nombassa und überquert auf einem großen eisernen Viadukt den Meeresarm zum Festland. Dann beginnt der Schienenweg sofort den Aufstieg, zunächst durch einen dichten Palmenhain, hinter dem sich ein blendender Rückblick über das Meer und den Hafen erschließt, dann folgt der Dschungel. Das Land ist in allen Richtungen mit einer unfruchtbaren Pflanzenwelt bekleidet, die Hitze erstickend. Ueber 300 Kilometer weit führt die Eisenbahn durch Dornestrüpp, und weite Strecken sind völlig wasserlos und in früheren Zeiten manchem Forscher und Missionär zum Grabe geworden. Aus den Dornbüschen brach auch mancher Löwe hervor und holte sich seine Opfer aus den Eisenbahnarbeitern. Bei Tano hat das Gleis eine Höhe von nahezu 500 Metern erreicht. Hier kam der Eisenbahnbau eine Zeitlang zum Stillstand, weil die indischen Arbeiter vor den Löwen entflohen. Höher geht die Fahrt zu einer Ebene, die von sanften Wellen durchzogen wird, wie eine Meeressfläche, aber schon taucht links in den Wolken eine Schneemasse auf, der über 6000 Meter hohe Gipfel des Kilimandscharo. Die Nacht bricht herein. In dem dunklen Dungalow einer Station wird das Abendessen von geräuschlosen indischen Dienern aufgetragen, während die Lokomotive Holz zur Feuerung einnimmt. Die Meereshöhe beträgt jetzt fast 1500 Meter und es wird empfindlich kalt. Beim Anbruch des Morgens läuft der Zug durch eine große Ebene, die als Wildschutgebiet bestimmt ist. Die in ihren Winter-

Kleidern fröstelnden Reisenden sehen durch die Fenster ganze Herden von Antilopen, Gazellen, Zebras, Giraffen und Gnus. Ein wilder Strauß läuft eine Weile mit der Lokomotive um die Wette, dann bricht er aus, nicht weil er sich für besiegt erklärt, sondern weil er an sein Frühstück denkt. Einer der Fahrgäste will einen im langen Grase zusammengekauerten Löwen gesehen haben. Der Zug fährt in die Station Nairobi, die Hauptstadt von Britisch-Ostafrika. Vor 13 Jahren bestand sie noch aus drei Zelten, heute hat sie 20 000 Einwohner. Weiter steigt der Schienenweg an Pflanzungen und Landhäusern vorbei. Hier unter dem Äquator herrscht oft tagelanger Nebel und so große Kühle, daß man auch bei Tage sehr daran denken muß, sich durch Bewegungen warm zu halten.

Einige Kilometer hinter Kituu kommt der Zug plötzlich an den Rand einer tiefen Schlucht. Die Erde scheint zu versinken, die Maschine ins Leere zu springen. Dies ist das große Grabental, ein Ueberbleibsel der vulkanischen Kämpfe, die Ostafrika zerrissen haben. Jede Kultur und Besiedelung hört auf, und nur düstere Wälder umgeben den Schlund, in den der Schienenweg 500 Meter hinabsteigt. Aus der Ebene drunten erhebt ein erloschener Vulkan seine Masse bis zu 2800 Meter. Der Graben streicht südwärts nach dem Niassasee hin, nordwärts nach dem Rudolfsee durch Abessinien zum Roten Meere und noch weiter über das Rote Meer, das Jordantal hinauf. Man gedenkt hier der furchtbaren Naturkraft, die einen solchen Spalt in die Erdkruste zu reißen vermochte. Nach etwa 100 Kilometern hebt sich das Gleis wieder bis auf eine Höhe von 2500 Meter. Der Blick schweift über das Land bis zu blauverbäumernden Bergen. Wieder folgt eine kalte Nacht. Beim Anblick des neuen Morgens starrt eine neue Menschengasse ohne Scham über ihre gänzliche Nacktheit auf den vorbeilenden Zug. Auf der Plattform steht ein Weib, das nur mit zwei oder drei Moskitonezen bekleidet ist. Die Frau ist vom Stamme der Kaborondo, der für Schneider keine Beschäftigung hat, aber wunderbarlich gewachsen ist und trotz seiner nur durch einige Palmblätter gemilderten Nacktheit als der sittlich höchststehende im ganzen äquatorialen Afrika gilt. Vielleicht auch wegen seiner Nacktheit. Nun wird es wieder warm und die Zähne hören auf zu klappern. Der Weg geht weiter durch das Land der Nandi, wo der Eisenbahnbau auf neue Schwierigkeiten stieß, da die Eingeborenen alles stahlen, um Waffen daraus zu machen. Außerdem erschienen ihnen die Telegraphenbrähle als höchste Kostbarkeit, um sich Schmutz daraus zu verfertigen. Endlich blinzt am Horizont der Spiegel des großen Viktoriasaees auf, zu dem die Bahn 1400 Meter hinaufzuftigen hat.

Der ganze Schienenweg ist 940 Kilometer lang. Der Reisende hat am Endpunkt das Gefühl, eine ganze Reihe von Klimazonen durchgemessen zu haben. Noch ist er aber nicht in Uganda und die Bahn hat daher eigentlich einen unrichtigen Namen. Erst eine lange Dampffahrt auf dem Viktoriassee führt in dieses Gebiet hinein nach Entebbe, der Hauptstadt am Nordufer des gewaltigen Wasserbedens.

Als die Eisenbahn gebaut wurde, dachte man an keinen wirtschaftlichen Erfolg. Sie sollte mehr dazu dienen, die Herrschaft am oberen Nil zu sichern und den Sklavenhandel zu vernichten. Jetzt sind überall Farmen erblüht, Städte erbaut. Ueberall hört man von Kaffee, Kautschuk, Hans sprechen und die Linie kann den Ansprüchen an den Warenverkehr nicht mehr genügen.

Kleines Feuilleton.

Die Gefahren des Kleiderausbürstens.

Wenn die Annahmen über die Wege der Ansteckung richtig sind, so muß der zwingende Schluß gezogen werden, daß Leute, die mit dem Reinigen von Kleidern und Wäsche berufsmäßig beschäftigt sind, eine besonders häufige und große Gefahr laufen, ansteckende Krankheiten zu erwerben. Eine hohe Sterblichkeitsziffer bei Wäscherinnen gilt als eine Tatsache, obgleich bei dieser Verrichtung immerhin das Kochen des Wassers und der Wäsche selbst sowie die Benutzung von Seife oder noch anderen Waschlösungen eine Desinfektion in gewissem Grade herbeiführt. Das Ausbürsten von Kleidern dagegen muß aufs beste dazu geeignet sein, Krankheitskeime in die Luft zu verbreiten und zunächst auf denjenigen, der mit der Reinigung beschäftigt ist, zu übertragen. Daß damit wirklich eine hohe Ansteckungsgefahr verbunden ist, haben Experimente gelehrt, die Dr. Chauve in Paris unternommen hat. Es kam dem Arzt besonders darauf an, die Uebertragungsmöglichkeit der Tuberkulose zu ermitteln. Zu diesem Zwecke wurden Stücke von wol-
lenem Tuch mit etwas Schleim befeuchtet, in dem der Kochsche Bazillus enthalten war. Jedes Stück Tuch wurde dann bei gewöhnlicher Temperatur getrocknet und durch einen besonderen Apparat so ausgebürstet, daß der entstandene Staub in einem Metallbehälter gelangte, in dem 5-8 Meerschweinchen eingesperrt waren. All diese Tiere ohne Ausnahme verfielen der Tuberkulose, wenn die ausgebürsteten Lappen 2-4 Tage getrocknet worden waren. Nach einer Trocknung von 6 Tagen erkrankte noch die Hälfte der Meerschweinchen. Erst nachdem 15 Tage vergangen waren, blieb das Ausbürsten des Tuches für die Tiere unschädlich, aber eine Erkrankung kam doch noch vor, obgleich das betreffende Tuchstück sogar 18 Tage gelegen hatte. Daraus ergibt sich, daß das Ausbürsten von Kleidern, die mit angetrocknetem Sputum besetzt sind, in den ersten beiden Tagen eine sehr gefährliche Verrichtung ist, und daß die Gefahr zwar allmählich abnimmt, aber noch nicht einmal innerhalb zweier Wochen völlig verschwindet. Da es nun bei Schwindsüchtigen selbst bei größter Reinlichkeit und Vorsicht kaum zu vermeiden ist, daß die Kleider gelegentlich durch den Husten etwas getroffen werden, damit nicht jemand von den Bediensteten des Hauses, oder ein Familienmitglied, oder wer sonst mit der Pflege des Kranken beauftragt ist, der tödlichen Krankheit verfällt.

Esperanto-Geld.

Der Eifer, mit dem die Anhänger des Esperanto für eine allen Völkern der Welt gemeinsame Sprache kämpfen, schied sich an, nun auch auf das Münzwesen überzugreifen. Im Zusammenhang mit dem jüngsten Esperanto-Kongreß in Bern sind bereits die ersten Geldstücke eines einheitlichen internationalen Münzwesens geprägt worden. Auf der Vorderseite dieser Münzen sieht man das Kopfbild des Dr. Zamenhof, des Erfinders des Esperanto, auf der Rückseite ein Esperantowappen mit der Umschrift: „Jubilao de Esperanto 1887-1912“, und die Wertbezeichnung der Münze: „1 Sm.“ Sm. ist die Abkürzung für das Wort spesmil, der Grundlage der angestrebten internationalen Münzeinheit. 10 spesmil enthalten genau 8 Grammm Gold, 1 spesmil entspricht in seinem Werte ungefähr 2 Mk. oder 2.50 Franc. Durch diese Münzeinheit lassen die Anhänger des Esperanto eine Brücke zwischen dem Dezimalsystem und den Abarten der britischen Währung zu schlagen. Der Anreger dieser Münze ist der Privatdozent an der Genfer Universität René de Saussure. Die internationale Esperanto-Gemeinde hat sich das Ziel gesetzt, mit der Zeit die Einführung dieser Münze als eine Art internationaler Hilfs-Währung in allen Kulturstaaten durchzusetzen, um damit die Auswechslung fremder Münzarten zu erleichtern.

Humor und Satire.

Die Aehnlichkeit. In einem Lichtbildtheater an der Waterkant wird die Jahrhundertfeier zu Kielheim gezeigt. Neben mir amüsiert sich ein biederer Aderbürger köstlich über den aktuellen Film. Als die Fürsten von der Festhalle zum Bankettsaal schreiten, kann er seinen Jubel nicht zurückdämmen. „Grotörtig“, ruft er, „jünd des' Schaupäters! — Süht dei Kierl dor dörn nicht alkarat so ut aß uns' Kaiser?“

Fein heraus. „Wenn Steuerfreiheit der Fürsten aufgehoben worden wäre, Wilhelm II. hätt's nich jetrossen.“

„? ? ?“

„Nu, er hat doch keenen festen Wohnsitz im Reiche.“

Die großen Kartoffeln. In einem besonders gegenreichen Jahre bringt der Gutsverwalter dem Herrn Baron ganz enorm große Kartoffeln, die auf den herrschaftlichen Feldern angebaut worden sind.

Der Baron wiegt solch eine, fast kopfgroße Frucht in der Hand und spricht: „Fatal! Außerst fatal!“

Ermäßigte Preise. In einer Buchhandlung lag eine Broschüre aus, auf welcher zu lesen stand:

„Was sind wir unsern Kindern schuldig?“

Früher sieben Mark, jetzt nur noch Mk. 3.50!

(Jugend.)

Sicherster Beweis. Der Ehemann: „Du mußt noch etwas einzukaufen vergessen haben, meine Leure.“ Sie: „Ja, ich glaube wirklich, aber sag' mal, woher weißt du denn das?“ Er: „Ach, ich habe noch einen Schilling in der Tasche.“

Keine Gefahr. Er: „Würdest du schreiben, Mary, wenn ich dich jetzt küßte?“ Sie: „Aber natürlich würde ich!“ . . . Pause. Sie: „Georgel!“ Er: „Ja, was gib's?“ Sie (zögernd): „Vater ist taub.“

Die Taze. Mr. Tigfist: „Also Sie sind der wadere Bursche, der meine Frau mit eigener Lebensgefahr vom Tode errettet hat? Nehmen Sie diesen Schilling, edler Mann, als Zeichen meines nie erlöschenden Dankes.“ Mr. Rags: „Schon gut, Sie müssen ja am besten wissen, was Ihre Frau wert ist.“ (Aus englischen Witblättern.)

Verantwortlich: Karl Bod in Halle (Saale). — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei.